Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitspiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 54. **Sonnabend den 6. Mai 1905.** **33. Jahrgang.**

...tes Blatt.

Die Mittelmeerfahrt des Kaiserpaares.

Der Kaiser und die Kaiserin unternahmen Donnerstag nachmittag eine Gondelfahrt. Um 7,45 Uhr traten die Majestäten, die kaiserlichen Prinzen, und das Gefolge die Reise nach Karlsruhe an, die über Mailand und Basel geht. Die Ankunft in Karlsruhe ist auf Freitag nachmittag 5 Uhr festgesetzt. Als die Majestäten die Hohenzollern verließen, schossen die italienischen und deutschen Kriegsschiffe Salut. Das Publikum bereitete den Majestäten auf der Fahrt durch den Canale Grande, und besonders auch am Bahnhof, lebhafte Huldigungen. Am Bahnhof hatten sich die Spitzen der italienischen Behörden und die deutsche Kolonie eingefunden. Die Majestäten verabschiedeten sich von allen auf das liebenswürdigste. Beide Majestäten wie auch die Prinzen sind in hohem Maße erfreut über den schönen Verlauf der Mittelmeerfahrt bei durchgängig so überaus günstigem Wetter; sie befinden sich sämtlich bei bestem Wohlsein.

Der Deutsche Kaiser hat an den König Viktor Emanuel ein Telegramm gesandt, in dem er nochmals bei dem Verlassen des italienischen Bodens dem Könige seinen herzlichsten Dank ausspricht für die in Italien in so reichem Maße ihm und der kaiserlichen Familie erwiesene Gastfreundschaft und die überall so herzliche Teilnahme. Das Telegramm schließt: „Wir werden stets das wertvolle Andenken an diese schöne, im leuchtenden Süden verbrachte Zeit bewahren, und von fern wie von nah von Herzen an allem teilnehmen, was das befreundete und verbündete Italien betrifft. Ich danke Dir nochmals von Herzen, daß Du nach Neapel zu kommen die Güte gehabt und mir dadurch Gelegenheit gegeben hast, Dir die Hand zu drücken und auf diese Weise die Bande zu festigen, die unsere Häuser und unsere Länder verbinden.

Zur Heimkehr des Kaisers

schreibt die „N. A. Ztg." an die Spitze der Donnerstag-Nummer:

„Nach sechswöchiger Abwesenheit von der Heimat kehrt Se. Majestät der Kaiser morgen auf deutschen Boden zurück. In allen deutschen Gauen werden dem erlauchten Herrscher herzliche Willkommensgrüße entgegengebracht, mit denen sich der Ausdruck innigster Freude über die durch die Fahrt nach dem Süden bewirkte Stärkung der Gesundheit des Monarchen verbindet. Während des Aufenthalts in Italien ist Ihren Majestäten vom Hofe, von den Behörden und der Bevölkerung der freundlichste Empfang zuteil geworden, der sehr wesentlich dazu beigetragen hat, dauernde Erinnerungen an das Verweilen in der herrlichen Natur einzuprägen. Das deutsche Volk erwidert die den Kaiserlichen Majestäten erwiesene Freundlichkeit mit dankbaren Empfindungen, und erneuert bei diesem so erfreulichen Anlaß die Versicherung seiner aufrichtigen Zuneigung und treuen Freundschaft für das verbündete Königreich und das schöne Land Italien."

Der Saarburger Aufruhrprozess

wurde am Donnerstag vor dem Oberkriegsgericht des 15. Armeekorps in der Berufungsinstanz verhandelt. Das Kriegsgericht der 30. Division hatte, wie wir seinerzeit berichteten, wegen militärischen Aufruhrs die Ulanen Konieczny zu 5 Jahren 1 Monat Zuchthaus, Beier zu 5 Jahren Zuchthaus, sowie Ausstoßung aus dem Heere, die Ulanen Zech und Riederich zu je 5 Jahren Gefängnis und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verurteilt. Der Vorgang, der der Anklage zugrunde lag, bestand darin, daß am Abend des 2. Weihnachtstages vorigen Jahres der Angeklagte Konieczny in der Gastwirtschaft von Diestel zu Saarburg, wo sich bereits eine größere Anzahl von Soldaten und auch eine Wirtshauspatrouille des oberrheinischen Infanterie-Regiments Nr. 97, bestehend aus einem Sergeanten, einem Gefreiten und 5 Mann, befanden, mit einem Sanitätssoldaten vom 15. Ulanen-Regiment in Streit kam. Nachdem dieser schon geschlichtet war, traten der Sergeant und der Gefreite der Patrouille an Konieczny heran und stellten ihn zur Rede. Nach einiger Zeit verließ die Patrouille das Lokal und bei dieser Gelegenheit sollte der Gefreite der Patrouille beim Hinausgehen einen Fußtritt erhalten haben. Hierauf soll der Patrouillenführer befohlen haben, den vermeintlichen Täter, Konieczny, festzunehmen. Dann soll dieser wieder gerufen haben: „Ulanen 15 heraus, hier antreten!" Es entstand nun ein allgemeines Gedränge nach der Tür. Ein Ruf ertönte: „Ein Ulan ist festgenommen worden!" und jetzt soll nach der Anklage der Patrouille von den Ulanen angegriffen worden sein und dabei hauptsächlich der Patrouillenführer und der Gefreite Fußtritte und Schläge erhalten haben. Ein Musketier der Patrouille zog das Seitengewehr, das ihm entrissen und später in einem Graben aufgefunden wurde. Erst auf die Hülferufe eines Mitgliedes der Patrouille, welche das Erscheinen mehrerer Gendarmen zur Folge hatten, sollen die Ulanen von der Patrouille abgelassen haben und in der Richtung nach der Kaserne hin entflohen sein. Das Kriegsgericht der 30. Division leitete ein umfangreiches Ermittelungsverfahren ein, in dessen Verlauf gegen 9 Ulanen die Anklage auf Grund der Aufruhrparagraphen 106-107 und 111 des M.-St.-G.-B., welch letzterer Vergehen gegen eine militärische Wache bestraft, erhoben wurde. Der Gefreite Konieczny und der Ulan Beier wurden angeklagt, sich mit den Ulanen Zech, Riederich, Schumann, Siebert, Bode, Kunze und Hochmuth zusammengerottet und mit vereinten Kräften es unternommen zu haben, sich gegen einen Vorgesetzten zu widersetzen und gegen denselben eine Tätlichkeit zu begehen. Gegen Konieczny richtete sich auch die Anklage, der Rädelsführer und Anstifter des militärischen Aufruhrs gewesen zu sein. Der Ulan Beier wurde bezichtigt, bei dem Aufruhr eine Tätlichkeit gegen einen Vorgesetzten dadurch begangen zu haben, daß er einem Mann der Patrouille das zur Verteidigung gezogene Seitengewehr entriß. Am 19. Februar fällte das Kriegsgericht der 30. Division das obenerwähnte Urteil, gegen das sämtliche vier Ulanen Berufung einlegten, während der Gerichtsherr gegen die Freisprechung der fünf Ulanen Bode, Siebert, Kunze, Hochmuth und Schumann Einspruch erhob. Der Sitz des Oberkriegsgerichts ist Straßburg. Da die Vornahme einer eingehenden gerichtlichen Besichtigung des Tatortes jedoch wahrscheinlich ist, hat sich das Oberkriegsgericht entschlossen, die Verhandlung in der alten Infanterie-Kaserne zu Saarburg stattfinden zu lassen.

Eine neue russische Armada?

Die „Times" melden aus Petersburg, es werde dort behauptet, daß der amerikanische Stahlkönig Mr. Charles Schwab die ganze Kriegslage mit einem Schlage zugunsten Rußlands geändert habe. Man verbreitet in der russischen Hauptstadt hartnäckig das Gerücht, daß Mr. Schwab die Flotten Chiles und Argentiniens für Rußland gekauft habe. Chile und Argentinien sollen bereit sein, die Kriegsschiffe sofort zu übergeben und die russische Regierung habe die Absicht, dieselben mit Russen zu bemannen und über den Stillen Ozean nach dem Kriegsschauplatz zu senden. In Petersburg erklärt man, daß Transportschiffe mit den Mannschaften für die neu gekauften Kriegsschiffe in diesen Tagen Kronstadt verlassen werden, um nach den chilenischen und argentinischen Häfen zu fahren, wo die neu gekauften Schlachtschiffe und Kreuzer liegen. Gleichzeitig soll dem Admiral Roschdjestwensky Befehl zugegangen sein, einem Treffen mit Togo auszuweichen, bis diese bedeutenden Verstärkungen auf dem Kriegsschauplatz ankommen und sich mit ihm vereinigen können.

So weit die Nachrichten der Times. Die Kriegsmarine von Argentinien besteht aus neun Schlachtschiffen, vier Kreuzern, fünf Torpedojägern und zwanzig Torpedobooten. Die Kriegsmarine von Chile besteht aus zwölf großen und zehn kleineren Kriegsschiffen. Es ist klar, daß, wenn eine Verstärkung der Russen durch diese Flotten stattfände, die Lage auf dem Kriegsschauplatz sich wesentlich ändern würde. Ja, wenn! Aber bei ruhiger Ueberlegung wird man eine solche Transaktion für nahezu unmöglich halten müssen, und wäre sie möglich, so würden sicher die Japaner das Aeußerste aufbieten, um Roschdjestwensky zu stellen und zur Entscheidungsschlacht zu zwingen, bevor er seine Chancen durch die Verstärkung seiner Flotte verbessern könnte. Der Flottenkauf des Mr. Schwab ist sicher nur ein Phantasieprodukt der Verzweiflung.

Der japanisch-russische Krieg.

Da es sonst vom Kriegsschauplatz wenig zu melden gibt, wird zur Abwechslung auch einmal

wieder die Friedensschalmei geblasen.

Schon die ganze Form der aus Paris in die Welt gesetzten Meldung über eine Art Zwangsvergleich, den ein neuer Zweibund England-Frankreich den Kriegführenden aufzwingen will, zeigt, daß man es mit nichts als müßigem Sensationsklatsch zu tun hat. Nach dem „Lokalanzeiger" verlautete am Mittwoch Abend in Paris, Präsident Loubet habe, bevor er die Hauptstadt verließ, um sich nach seinem Schlosse zu oegeben, mit König Eduard eine Unterredung gehabt, welche die Eventualität einer Friedensvermittlung zwischen Rußland und Japan zum Gegenstand gehabt hätte. Man sprach, so heißt es, von Bedingungen, welche Frankreich und England nach reiflicher Beratung den beiden Kriegführenden aufnötigen wollen. — Es fragt sich nur, ob Rußland und Japan damit einverstanden sind.

Gegen Frankreich

herrscht in Japan eine sehr gereizte Stimmung. Die Presse fährt fort, in scharfer Weise die französische Auslegung der Neutralitätsverpflichtungen bezüglich Indochinas zu tadeln. Das Blatt „Dschidschi Shinpo" richtet die dringende Aufforderung an die Regierung, ohne irgend welche Rücksichtnahme Schritte zum Schutze der nationalen Interessen zu tun und behauptet, Frankreich trage die Verantwortung für die weitere Ausdehnung der Feindseligkeiten.

Ein Geschenk des deutschen Kaisers

Prinz Anton von Hohenzollern empfing, wie man dem „Lokalanzeiger" aus Tokio meldet, von Kaiser Wilhelm den Befehl, ein Geschenk von 15000 Mark der Familie des Leutnants Shibata zu überweisen, der die fremden Militär-Attachees von Mukden nach Port Arthur führte und kurz darauf in einem Gefecht getötet wurde. Prinz Anton händigte das Geschenk dem General-Inspekteur Terauchi ein, um es an die Familie weiter zu befördern. Die japanische Presse bespricht die Spende des Kaisers in sympathischer Weise.

Das dritte russische Geschwader

ist wieder einmal gesehen worden. Aus Singapore meldet vom Donnerstag das „Reutersche Bureau": Der Dampfer „Selangor" traf auf der Höhe von Kuzra in der Malakkastraße um 9 Uhr vormittags russische Schiffe, wie man annimmt, die Nebogatows. Schon vor ziemlich einer Woche sollten Nebogatows Schiffe eben dort angetroffen worden sein. Obs sich diesmal bestätigt?

Roschdjestwenskys Flotte

befand sich, nach in London eingetroffenen Meldungen, bei Port Deit, nördlich der Honkohe-Bucht (Ostküste von Anam) auf der Suche nach einem geeigneten exterritorialen Ankerplatz. Sonntag war die Flotte von dem englischen Dampfer „Telmachus" noch bei Honkohe gesichtet und beobachtet worden. Die Dampfer „Eva", „Dagmar" und „Bourbon" waren dort ständig zwischen Saigon und den russischen Schiffen unterwegs, die sie mit Vorräten aller Art versorgten, so daß die russischen Schiffsdecke selbst mit Mehl, Reis, Speck und Gemüse beladen waren. Die anfänglich ebenfalls sehr rege Lieferung von Wein und Schnaps hörte später plötzlich auf. Der „Daily Mail" zufolge hätten die französischen Behörden in Saigon an Bord des im dortigen Hafen liegenden russischen Kreuzers „Diana" eine starke französische Matrosenwache gestellt, um sein Entweichen zu verhindern. — Von widrigen Schicksalen, die das Geschwader heimgesucht haben sollen, berichtet eine Reuter-Meldung aus Amoy: Ein Taifun wütete in dieser Woche an der Südküste von China. Es heißt, das Baltische Geschwader sei von demselben erfaßt, und einige kleine Schiffe seien dadurch vom Hauptgeschwader getrennt worden.

Bei der russischen Mandschureiarmee

wird auch der kleinste Erfolg des Telegraphiertwerdens für würdig erachtet. Ein Telegramm des Generals Linewitsch vom Mittwoch meldet: Am 1. d. Mts. stieß eine Abteilung Kosaken auf eine japanische Eskadron Dragoner und griff sie an. Ein japanischer Offizier und eine größere Anzahl Dragoner wurden getötet und elf Mann gefangen genommen.

Das Schicksal von Weihaiwei.

Nach Meldungen chinesischer Blätter hat die Regierung in Peking im Februar an den englischen Gesandten das förmliche Ersuchen gerichtet, nunmehr, da Port Arthur sich nicht mehr in russischem Besitz befindet, das ehemals geschlossene Abkommen über Weihaiwei für erledigt zu erklären und die Rückgabe des Hafens an China zu veranlassen. Auf Anweisung seiner Regierung hat der Gesandte hierauf erwidert, daß erst nach der Rückgabe Port Arthurs an China die Frage der Aufhebung jenes Abkommens erörterungsfähig werde. Ob aber Japan Port Arthur an China zurückgeben werde, sei zunächst nicht abzusehen. — Das erwähnte Abkommen wurde von England und China am 2. April 1898 geschlossen. Dadurch wurde der Hafen von Weihaiwei an England „unter denselben Bedingungen in Pacht gegeben wie Port Arthur an Rußland" (28. März 1898); das Pachtverhältnis „sollte währen bis zur Räumung Liaotungs durch die Russen".

Deutschland.

— **Die Auflösung des Ausschusses der Studierenden** an der Technischen Hochschule zu Charlottenburg hatte Veranlassung zu einer Versammlung von etwa 1000 Akademikern gegeben, die in der Philharmonie in Berlin zusammentraten. Die Versammlung nahm gegen die Maßnahme des Rektors und Senats in einer energischen Erklärung Stellung.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— **Der Kaiser von Oesterreich** und der König von Sachsen haben am Mittwoch bei der Festtafel in der Wiener Hofburg Trinksprüche gewechselt, die das freundnachbarliche Verhältnis beider Länder betonten. Kaiser Franz Josef sprach die Zuversicht aus, daß die traditionelle gute Nachbarschaft, welche von jeher zwischen dem Königreiche Sachsen und Oesterreich-Ungarn gepflegt werde, fortdauern und beiden Völkern wie bisher zum Wohle gereichen werde. Der König von Sachsen erwiderte u. a.:

„Eine längjährige innige Freundschaft verbindet unsere Länder und Häuser. Eurer Majestät treue Liebe und verwandtschaftlichen Gefühle für meine beiden in Gott ruhenden Vorgänger und die auch mir so oft bewiesenen Zeichen von Huld und Gnade machen es mir zur Ehrenpflicht, im Sinne meines heißgeliebten verewigten Vaters alles zu tun, um die fest geknüpfte Freundschaft weiter zu pflegen. Ich folge auch dem Zuge meines Herzens. Seit den Tagen der großen Kämpfe vor Wien 1683 haben unsere Armeen treue Waffenbrüderschaft gehalten. Wie meine Armee Eure Majestät mit Stolz zu den Ihrigen zählt, und seit dem heutigen Tage mit Allerhöchster Genehmigung auch Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit der Erzherzog Franz Ferdinand ihr angehört, erfüllt es mich mit berechtigtem Stolz in der glorreichen österreichisch-ungarischen Armee die Stelle eines Oberstinhabers einnehmen zu dürfen."

England.

— **(Was König Eduard mit nach Hause bringt?)** König Eduard traf Donnerstag abend kurz nach 6 Uhr auf der Viktoriastation ein und wurde von dem Premierminister Balfour, dem Minister des Aeußern Marquis of Lansdowne und dem Minister des Innern, Akers Douglas empfangen. Nach einer wenige Minuten dauernden Unterredung mit den Ministern begab sich der König in den Buckinghampalast.

Die Unterredung zwischen dem Könige und dem Premierminister so bald nach der Rückkehr des Königs aus dem Auslande ist etwas Außergewöhnliches.

Türkei.

— **In Mazedonien** massakrieren sich jetzt die bulgarischen Banden untereinander. Nach der „Köln. Ztg." erfolgte in den letzten Tagen zwischen den Banden der beiden bulgarischen Komitees ein Zusammenstoß, wobei die Bande Somdomskys von der inneren Organisation die Bande der Zontschewisten aufrieb und deren Häuptling tötete, was in Sofia große Erregung hervorgerufen habe. Es hätte deshalb bereits eine Beratung beim Obersten Jankov stattgefunden. Fürst Ferdinand habe gleichfalls den General Zontschew in der Angelegenheit empfangen. Bei Belkamen (Wilajet Monastir) wurde eine griegische Bande von türkischen Soldaten überrascht. 47 Mann der Bande wurden gefangen, drei blieben tot, fünf schwer verwundet auf dem Kampfplatz.

— **Gegen die Rebellen** im Lande Yemen macht der Sultan mobil. Wie die „Frankf. Zeitung" aus Konstantinopel meldet, entsendet der Sultan ein Expeditionskorps von 40 000 Mann zum Entsatze der Truppen Yemen. Nunmehr gelangen türkische Kerntruppen sowie albanesische Regimenter zur Verwendung. Man hofft, in zwei Monaten die Oberherrschaft des Sultans wieder herzustellen, vorausgesetzt, daß keine fremde Einmischung erfolgt. Der Chef der Rebellen hat sich den Titel eines „Großimanns" (?) beigelegt und Yemen für unabhängig erklärt. — Hinter alle dem stecken englische Umtriebe.

Afrika.

— **Räuber Raisuli** ist zu hohen Ehren gekommen. Aus Tanger wird der „Köln. Ztg." vom Mittwoch telegraphiert, daß Raisuli in der Nacht Wächter für das Lager der Expedition des Grafen Tattenbach stellte.

Westfalen und Rheinland.

* **Kamen,** 6. Mai. **(Kauf bricht nicht Miete.)** Der Satz des römischen Rechts, daß Kauf Miete bricht, gilt nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch nicht. Der Erwerber eines Grundstückes hat also nicht das Recht, die Mieter aus ihren Wohnungen vor Ablauf des Vertrages zu treiben. Nach § 571 B. G.-B. tritt im Falle der Veräußerung eines Grundstückes der Erwerber anstelle des bisherigen Wirtes in die während der Dauer seines Eigentums aus dem Mietsverhältnis sich ergebenden Rechte und Verpflichtungen ein. Der Erwerber hat danach nicht das Recht, sofort oder unter Einhaltung der gesetzlichen Kündigungsfristen zu kündigen, vielmehr ist er an die vertragsmäßig vorgeschriebenen Kündigungsfristen gebunden. Er kann also nur ebenso kündigen, wie es der frühere Wirt dürfte, wenn er das Grundstück behalten hätte. An wen die Miete zu zahlen ist, richtet sich danach, wann sie fällig geworden ist. Fällt der Zahlungstermin vor die Eintragung des Erwerbers als des Eigentümers in das Grundbuch, so ist sie an den früheren Wirt zu entrichten. Die Raten, die später fällig werden, hat der Mieter an den neuen Wirt zu zahlen. Der Mieter hat es meistens nicht gerade nötig, zur Feststellung des Zeitpunktes der Eigentumsübertragung das Grundbuch einzusehen, vielmehr ist für ihn bezüglich des Mietzinses die Anzeige maßgebend, die er in der Regel von dem alten Wirt erhält. Wenn nämlich dieser ihm anzeigt, daß er das Eigentum auf einen Dritten übertragen habe, so muß jener in Ansehung der Mietzinsforderung die angezeigte Uebertragung dem Mieter gegenüber gegen sich gelten lassen, auch wenn sie nicht erfolgt oder nicht wirksam ist. Die Anzeige kann nur mit Zustimmung dessen, der als neuer Eigentümer bezeichnet worden ist, zurückgenommen werden. In dem Mietvertrage können bereits Sonderbestimmungen für den Fall der Veräußerung des Grundstückes getroffen sein. Sie sind natürlich für den Mieter bindend. Häufig steht z. B. im Vertrage, daß der neue Wirt berechtigt sein soll, den Vertrag mit einer kürzeren Frist zu kündigen. Der Mieter muß sich vor dem Abschluß des Mietvertrages die Konsequenzen einer solchen Bestimmung überlegen, damit er nicht später plötzlich in die unangenehme Lage versetzt werde, sich innerhalb einer verhältnismäßig kurzen Zeit eine neue Wohnung beschaffen oder die alte gegen einen erheblich höheren Mietziens behalten zu müssen.

Kamen, 6. Mai. **(Verschiedenes.)** Bekanntlich findet im Dezember d. J. eine allgemeine Volkszählung statt. Mit dieser Zählung läßt sich nach Ansicht des Westfälischen Vereins zur Förderung des Kleinwohnungswesens zweckmäßig und ohne erhebliche größere Mühewaltung eine **Aufnahme über die Wohnungsverhältnisse** verbinden. Die diesbezügliche Frage müßte so gestellt werden, daß sie von den Hausbesitzen, Hausverwaltungen usw. leicht beantwortet werden könnte. Es würde sich zunächst um die Feststellung der Zahl der überhaupt vorhandenen Häuser, der Zahl der in jedem Hause wohnenden Familien, der Zahl der auf jede Familie entfallenden Zimmer, sowie der Familienmitglieder mit Einschluß etwaiger Kost- und Quartiergänger, Logismieter handeln. Durch Beantwortung dahin lautender Fragen, sowie Sammlung und Bearbeitung der Ergebnisse ließe sich ein schätzungswertes Material für die Beurteilung der Wohnungsverhältnisse in jeder Stadt gewinnen. Zur Erreichung dieses Zwecks hat sich der gen. Verein an eine größere Anzahl Kommunalbehörden gewandt. Er will dann die gesammelten Fragebogen bearbeiten und die Ergebnisse zusammenstellen.

Wir machen an dieser Stelle auf das Inserat betr. **Schillerfeier** besonders aufmerksam und bemerken, daß Karten nur noch in geringer Anzahl zu haben sind.

Gegen Arbeitslosenversicherung hat sich die Handwerkskammer Dortmund in ihrer Vollsitzung ausgesprochen. Der Referent meinte, daß das in Aussicht genommene Gesetz über Arbeitslosenversicherung der Faulheit Tür und Tor öffnen würde. Die Kammer faßte folgenden Beschluß: „Die Vollversammlung spricht sich gegen die Ausführung eines Gesetzes betreffend Arbeitslosenversicherung aus, indem einerseits dadurch wiederum nicht nur eine Belastung des Handwerkes erfolgen würde, sondern auch andererseits das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer noch schwieriger gestaltet werden würde. Die Kammer Dortmund wird auf dem nächsten westfälischen Kammertage eine Beschlußfassung im obigen Sinne beantragen."

(Jugendlicher Dieb.) Trotz seiner Jugend wegen Diebstahls mit einem Verweise vorbestraft ist der Anstreicherlehrling Heinrich Göß mann-Methler. Obschon er bei Erteilung des Verweises Besserung gelobte, stibitzte er am 29. Januar in Kamen ein im Hause des Bäckermeisters Graßhoff stehendes Fahrrad und ließ sein eigenes, minderwertiges dafür stehen. Mit dem Raube machte er eine Reise nach Bergkamen und am 14. Februar bereits getraute er sich mit dem gestohlenen Vehikel wieder in Kamen zu erscheinen. Der Dieb wurde ertappt und stand Donnerstag wegen Diebstahls abermals vor der Strafkammer. Das Urteil lautete auf 1 Monat Gefängnis und beschloß das Gericht abermals, den jungen Menschen nochmals der Gnade des Kaisers zu empfehlen.

* **Niedermassen,** 6. Mai. **(Unfall.)** Auf dem hier gelegenen Schacht der Bergwerksgesellschaft „Massen" erlitt der Bergmann Brand von hier durch Steinfall erhebliche Verletzungen am Kopf und Rücken. Der Verletzte wurde sofort nach Unna ins Krankenhaus gebracht.

* **Methler,** 6. Mai. **(Bestätigung.)** Die Wahl der Repräsentanten des evangel. Schulverbandes Methler, umfassend die Gemeinden Courl, Husen, Lanstrop, Westick, Wassercourl, Weddinghofen, Niederaden und Methler, Steiger Heinrich Flasche, Bergmann Friedr. Kobbeloer, Landwirt Ernst Schulze-Altenmethler, Zimmermeister H. Knöpper, Bauunternehmer Friedrich Schnickmann, Holzschuhmacher Wilhelm Menningmann und Bergmann Heinrich Düfelshöft, sowie deren Stellvertreter Steiger E. Baltes, Bergmann Friedrich Brüning, Bergmann Ludwig Kettler, Wirt Friedrich Lehmhaus, Bergmann Karl Wegmann, Wirt Heinrich Deifuß, und Landwirt Gustav Spielhoff, für die Zeit vom 1. Januar 1905 bis 1. Januar 1911 ist vom Herrn Landrat bestätigt worden.

* **Oberaden,** 6. Mai. **Die Wahl der Repräsentanten** der evangelischen Schulgemeinde Oberaden, Schuhmacher Wilhelm Stockhecke, Schreinermeister Wilhelm Kötter, Zementwarenfabrikant Wilh. Stöwe, Bergmann Heinr. Schriewer, und Landwirt Karl Berse, sowie deren Stellvertreter Berginvalide Wilhelm Schulte, Landwirt W. Kötter, Schneidermeister Karl Lettmann und Landwirt Heinrich Heuer für die Zeit vom 1. Februar 1905 bis 1. Februar 1911 ist vom Herrn Landrat bestätigt worden.

! **Husen,** 6. Mai. **Einen Unfall** erlitt auf Zeche „Courl" der Zechenarbeiter N. aus Petersondern; er wurde von hereinbrechender Kohle getroffen. Die Ueberführung in das Krankenhaus zu Courl wurde sofort angeordnet.

?(**Dortmund,** 5. Mai. **(Verschiedenes.)** Die von der Dortmunder Stadtverwaltung für das laufende Jahr in Aussicht genommenen Arbeiten zur **Wassergewinnung** im Gebiete der Ruhr sind seit einigen Tagen in Angriff genommen. Gleich den in den letzten Jahren zwischen Geisecke und Schwerte errichteten Senkbrunnen, deren Zahl sich auf über 100 beläuft, werden jetzt solche Brunnen zwischen Rheinen und Langschede an der linken Ruhrseite gebaut. Sie haben einen Durchmesser von 1 Meter und werden 1 Meter über der Erde hoch gemauert und durch eine Platte dicht verschlossen, damit bei Hochwasser kein schmutziges Wasser eindringt. In einer Länge von mehreren Kilometern wird auf der linken Seite der über Düpplingen ausgedehnte Obergraben erbaut, der eine Weite von 20 Meter hat. Für die Herstellung eines flachen und zweier beweglichen Wehre sind über 400 000 Mark vorgesehen. Für den Graben ist eine Summe von einer halben Million Mark in Anschlag gebracht.

Hörde, 6. Mai. **(Das genähte Herz vor dem Aerztekollegium.)** Der 20 Jahre alte Anstreicher Hotze wurde an der Seekante bei einem Streit durch einen Stich ins Herz tödlich verletzt. Herr Dr. Volmar, der zur Unglücksstelle gerufen wurde, ordnete zunächst die Ueberführung des H. in das evangel. Krankenhaus Bethanien an, woselbst Herr Dr. Peitmann unter Assistenz des Herrn Dr. Volmar eine der seltensten und schwierigsten Operationen, welche in der ganzen Chirurgie zu verzeichnen sind, vornahm. Er vernähte das Herz und erzielte damit den Erfolg, daß der sonst unfehlbar dem Tode verfallene Patient dem Leben erhalten blieb. Die großartige Operation — in der ganzen Welt die siebente derartige — erregte nicht nur in Laien-, sondern vor allem auch in Aerztekreisen berechtigtes Aufsehen und so war es nur natürlich, daß der Aerzteverein Dortmund sich auch mit dem interessanten Fall beschäftigte. Am Mittwoch fand im Gildenhause zu Dortmund eine Versammlung der Aerzte statt, in welcher die Vorstellung des geheilten Patienten nebst einem Vortrag über den Gang der Operation ꝛc. erfolgte. Wie wir hören, verlief diese folgendermaßen: Der vollständig bewußtlose Hotze wurde in das Krankenhaus eingeliefert, wo Herr Dr. Peitmann in Erkenntnis der Lage sich sofort zur Vornahme der schwierigen Operation entschloß. Zunächst mußte das Herz freigelegt werden. Unter Assistenz des Herrn Dr. Volmar wurde hierzu die Brust geöffnet und eine Rippe entfernt. Kaum lag das Herz frei, zeigte es sich, wie bei den jedesmaligen Bewegungen desselben das Blut mit feinem Strahl aus der Wunde spritzte. Dr. V. hielt die Wunde mit dem Finger zu, während Dr. P. das Vernähen derselben vornahm. Kaum war der letzte Stich vorgenommen, da kehrte auch schon wieder das Leben in den Körper zurück. Der erklärlicherweise nicht chloroformierte Patient, welcher während der ganzen Zeit wie eine leblose Masse gelegen hatte, rührte sich, nachdem die Wunde geschlossen, zum erstenmal, und auch während der Vornahme der weiteren Behandlung zeigte er, daß diese nicht mehr spurlos an ihm vorüberging, wenn die Bewußtlosigkeit auch ein wirkliches Schmerzgefühl noch nicht gestattete. Die kühne Tat der Aerzte gelang, der Zustand der Operation besserte sich mit jedem Tage und nahm bis zur vollständigen Heilung den günstigsten Verlauf. Wenn der Patient sich auch ferner noch eine zeitlang ruhig verhalten muß, so kann seine Heilung doch als völlig gelungen angesehen werden. — In den nächsten Tagen wird die blutige Tat, welcher H. zum Opfer fiel, das Gericht beschäftigen und werden wir dann wohl Gelegenheit haben, das Gutachten der Herren Dr. Peitmann und Dr. Volmar über den Aufsehen erregenden Fall direkt zu hören.

— 6. Mai. **Ein schwerer Unglücksfall** ereignete sich bei den Ausschachtungsarbeiten zu einem Neubau an der Chausseestraße. Als man dort beschäftigt war, die noch vorhandenen alten Fundamente zu beseitigen, löste sich unvermutet ein großer Steinblock von ca. 30 Zentner Gewicht und begrub den Polier Knauf unter sich. K. wurde von der Steinmasse so getroffen, daß er augenblicklich eine Leiche war. Der Verunglückte stammt aus Thüringen, wo er Frau und Kinder hinterläßt.

Bochum, 5. Mai. **(Automatische Laternenanzünder.)** Seit einigen Tagen sind in Altenbochum und Laer die von den städtischen Beleuchtungswerken beschafften automatischen Laternenanzünder in Betrieb. Die Apparate sind auf Zeit einstellbar; sie besorgen selbsttätig das Anzünden und Auslöschen der Straßenlaternen. Bei den biederen Landbewohnern erregt dieses Wunder der modernen Technik natürlich die größte Sensation. Ganze Scharen umstehen in den Abendstunden die Gaskandelaber, um das Aufflammen des Straßenlichts zu sehen. Es erinnert das an die Neugier der „Kaubaukumer" bei der Einführung des Gaslichts in Bochum. Mit Spannung erwartete damals Jung und Alt allabendlich das Erscheinen des Laternenanzünders, der sich mit seiner lichtgebenden Stange wie ein zweiter Prometheus vorkommen mochte. Als einmal einer dieser braven Männer gefragt wurde, wie lange so eine „neunmodische Kerze" wohl vorhalte, da meinte der Biedere mit sachverständiger Betonung: „Na, so veer bis seß Weeken werd se schon uthollen." Und die wißbegierigen Kaubaukumer nickten befriedigt und freuten sich der neuen Errungenschaft. Der Laternenmann mit der Lichtstange hat sich überlebt. Bald wird der automatische Laternenanzünder ihn ganz von der Bildfläche verdrängt haben.

Aus dem Sauerlande, 5. Mai. **(Genossenschaftsschlächtereien.)** Von allen Gründungen auf dem Gebiete des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens hat sich, wenigstens im Sauerlande und in der Umgegend, keine Kategorie so wenig bewährt wie die der Genossenschaftsschlächtereien. Vor 12 bis 15 DJahren wurde an verschiedenen Orten eine Anzahl solcher eingerichtet, aber eine nach der anderen ging inzwischen ein. Nunmehr hat auch die Genossenschaftsschlächterei in Eslohe, Kreis Meschede, die sich ausschließlich mit der Verwertung von Schweinefleischfabrikaten befaßte, ihren Betrieb eingestellt und die Liquidation beschlossen, so daß fernerhin unseres Wissens nur noch die Genossenschaftsschlächterei in Elspe, welche unter der Leitung des dortigen Direktors der landwirtschaftlichen Winterschule, Oekonomierat Alzer, steht und, wenn auch keine glänzenden, so doch befriedigende Ergebnisse aufweist, im Sauerlande vorhanden ist. Die Ursache des schlechten Geschäftsganges der meisten dieser Institute sind teils spezieller, teils allgemeiner Natur. Sie erfordern eine äußerst sorgfältige, bis ins einzelne gehende Aufsicht; hierfür geeignete Kräfte sind schwer zubeschaffen, und wenn sie vorhanden sind, können sie eine Bezahlung fordern, die den Genossenschaften meist zu hoch erscheinen, so daß diese sich mit minder geschultem Beamtenmaterial begnügen, schließlich zu ihrem dauernden Schaden. Sodann sind die Anlagekosten für die Schlachthäuser ziemlich hoch, deshalb eine bedeutende Zinsenlast die Folge. Die meisten Genossenschaftsschlächtereien leiden ferner unter dem Mißstande, daß sie, wenn sie ihren Genossenschaftern, was ja ein Hauptzweck ist, gute Preise für ihre Schweine zahlen, große Schwierigkeit haben, den Speck günstig abzusetzen, dafür ist die Konkurrenz des Inlandes wie des Auslandes zu mächtig u. drückt die Preise zu sehr herunter. Nur wo der entsprechende, nicht mit direktem Verlust arbeitende Absatz des Specks gesichert ist, kann im allgemeinen die Gründung einer solchen Genossschaft angeraten werden, und auch dann ist in der Regel auf eine hohe Rentabilität nicht zu rechnen. Seit vielen Jahren sind daher auch in unserer Gegend keine Neugründungen solcher Genossenschaften mehr zu verzeichnen.

?(**Beckum,** 5. Mai. **(Wie heilt man Naschhaftigkeit?)** Ein recht probates Mittel, um jemand das Naschen abzugewöhnen, hat ein Bewohner unserer Stadt erfunden. Als seine Frau ihm wiederholt klagte, daß vor dem Dienstmädchen keine eßbare Sache in Küche und Keller mehr sicher sei, veranlaßte er sie, einen Pudding zu bereiten und diesen mit Schweizerpillen zu durchsetzen. Dieser Pudding wurde dann in den Keller gestellt. Als man nach einigen Stunden nachsah, war ein recht ansehnliches Stück davon verschwunden. Die größte Aufregung und mächtigen Schrecken simulierend, wandte sich nun der Hausherr an seine Kinder: „Ihr habt doch nicht von dem Pudding gegessen, den ich zum Vergiften der Ratten im Keller aufgestellt habe?! Sagt aber die Wahrheit; denn wenn nach dem Genuß nicht sofort ein Gegenmittel angewandt wird, seid ihr Kinder des Todes!" Das dabeistehende Dienstmädchen erklärte nun unter mächtigem Schreien, daß sie allein ein Stück von dem Pudding verzehrt habe, er habe ihr auch so bitter geschmeckt. „Dann bleibt nichts anderes übrig, als sofort nach Arzt und Apotheke zu schicken, damit ein Gegenmittel angewendet werden kann," und während nun zum Schein ein Bekannter aus dem Hause geschickt wurde und wiederkam, hatte man eine Flasche Janos Bitterwasser herbeigeholt, um das angebliche Gift in dem Rattenpudding unschädlich zu machen. Dieses in Verbindung mit den Schweizerpillen und der erklärlichen Angst soll eine derartig kräftig purgierende Nachwirkung gehabt haben, daß das Mädchen sich hoch und teuer verschworen hat, nie wieder seiner Naschhaftigkeit die Zügel schießen zu lassen.

! **Siegen,** 5. Mai. **Der Hauptgewinn** der Marienburger Geldlotterie im Betrage von 60 000 Mark fiel auf Nr. 218 433 in eine hiesige Kollekte. Die glücklichen Gewinner sind vier kleine Leute in Geisweid und Weidenau, ein Wirt, zwei Fabrikarbeiter und ein Handwerker, welche zusammen 4 Lose spielten, Der Wirt hatte schon im vorigen Jahre 10 000 Mark gewonnen.

Essen, 5. Mai. **Die Beamten des Kohlen-Syndikats** reichten kürzlich ein Gesuch um Gewährung von Wohnungsgeldzuschüssen ein. Den Petenten ist daraufhin dieser Tage der Bescheid geworden, daß in Zukunft jedem Beamten ab 1. Mai ein Zuschuß von 300 bis 600 Mark pro Jahr gewährt würde.

?(**Ruhrort,** 5. Mai. **(Erschossen.)** Ein Angestellter eines hiesigen Speditionsgeschäftes erschoß sich in seiner elterlichen Wohnung, nachdem er gegen 10 Uhr das Kontor verlassen hatte. Die Beweggründe zu der Tat sind unbekannt.

?(**M.-Gladbach,** 5. Mai. **Ein eigenartiger Unglücksfall** ereignete sich hier auf der Gasstraße. Der Fabrikarbeiter Ohligs aus Rheydt wurde von einem Trunkenbold so heftig angerempelt, daß er zu Boden stürzte und nach einigen Stunden starb.

?(**Köln,** 5. Mai. **(Wegen Erpressung bestraft.)** Ein 53jähriger Fabrikarbeiter aus Hilden bei Düsseldorf trat mit einer hiesigen unverehelichten Person in Verkehr. Diese machte darauf Erpreeffungsversuche und setzte es schließlich unter der Drohung in seinem Wirkungskreis einen Skandal herbeizuführen, durch, daß der Direktor 25 000 Mark für sie bei einer hiesigen Bank deponierte. Die Frauensperson wurde verhaftet und hatte sich gestern vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Die Angeklagte erhielt sechs Wochen Gefängnis.

Englische Fremdenbill.

Das von der Regierung vorgelegte Gesetz gegen die Einwanderung hat in der zweiten Lesung eine Mehrheit von 211 gegen 59 Stimmen gefunden. Da die endgültige Annahme des Entwurfes in dritter Lesung ebenfalls gesichert ist, so ist ein Beschluß von internationaler Bedeutung gefaßt.

Die Gründe, die die englische Regierung zur Einbringung ihres Gesetzes veranlaßt haben, liegen in den Verhältnissen, wie sie sich infolge der massenhaften Einwanderung vor allem in London herausgebildet haben. Man begreift die Abwehrmaßregeln der englischen Gesetzgebung gegen den Fremdenzustrom, wenn man sich einmal in den Fremdenvorstädten von London umgesehen hat. In Ostend, in Whitechapel, ist der englische Arbeiter effektiv völlig vertrieben und brotlos geworden. Die Schiffe haben da täglich Hunderte von Kontinentmüden abgeladen. Die Leute hatten nichts zu verlieren, sie nahmen also Stellung zu jedem Preise an. Sie konnten das um so mehr, da sie in ihrer Heimat das behagliche Leben des englischen Arbeiters nicht kannten und an Einschränkungen gewöhnt waren. Sie waren zu jedem noch so miserablen Leben bereit, besonders die russischen Juden sind mit den elendesten Löhnen zufrieden. Um ein Bild davon zu geben, braucht man nur auf ein Nachtquartier des Londoner Ostend hinzuweisen, in dem die Leute ein Bett auf zwei Stunden zum Preise von 15 Pfg. mieten können. In demselben Bette schläft da ein Mann von 8 bis 10, dann vielleicht eine Frau zwei Stunden und so fort. Sie trinken nicht und ihr Essen hält sich in unmenschlichen Grenzen. Sie können also für einen Lohn arbeiten, der dem Engländer zu wenig zum Leben, zu viel zum Sterben ist. Jedes ankommende Schiff bedeutet für London hun-

dert arbeitslose Engländer mehr. Gewiß kam die Mehrzahl der Ausländer mit der Absicht, nach Amerika weiter zu gehen. Aber erst wollten sie sich in London das nötige Ueberfahrtsgeld verdienen, sie gingen also in Arbeit und ihre Plätze wurden später, wenn sie sich nach Amerika einschifften, was sie nicht immer taten von neu angekommenen Ausländern besetzt. Jedenfalls war der Platz für den Engländer verloren. Und naturgemäß hatte dieser Vorgang infolge des massenhaften Angebotes ein Heruntergehen der Arbeitslöhne zur Folge. Weiter war England wie ein Sieb, durch das die brauchbaren und gesunden Leute nach Amerika schlüpften, während es die Unerwünschten in England ablagerte und nach London zurückwarf. Eine einfache Folge der amerikanischen Einwanderungsgesetze. Im vergangenen Jahre wanderten über 4000 Ausländer ins Gefängnis.

Diesen Zuständen will das Gesetz ein Ende machen. Der Entwurf bestimmt, daß mittellosen Ausländern und solchen, die eines Verbrechens in ihrem Lande überführt sind, wegen dessen Auslieferung zu erfolgen hätte, ferner Ausländern, die an ansteckenden Krankheiten leiden, die Erlaubnis verweigert werden kann, britischen Boden zu betreten. Die Einwanderer können auch angehalten werden, sich über ihren Leumund und über ihr Vorleben auszuweisen. Gegen Ausländer, die eines Verbrechens in England überführt sind, kann als ein Teil ihrer Strafe die Ausweisung verfügt werden. Dampferlinien, die Personen bringen, welche vorbestraft, krank oder mittellos sind, sollen die Kosten des Rücktransportes zu tragen haben. Damit wird die Arbeit der Sonderung den Dampferlinien selbst an den Einschiffungshäfen auferlegt.

Personen, die wegen gouvernementaler oder religiöser Härten ihres Heimatlandes auswandern, sollen eingelassen werden, selbst wenn sie mittellos oder krank sind. Die Durchführung der Vorschrift „Fremden ist der Eintritt erschwert" dürfte nicht leicht sein. Immerhin wird sich das Ausland damit abfinden müssen. In London gibt es heute 150 000 Fremde, davon stammen aus Deutschland 30 000. Die Vorschriften der neuen Bill haben also erhebliche praktische Bedeutung.

Vermischtes.

— **Ein Sonett von Schillers Frau,** die am 20. Februar 1790 mit dem Dichter zu glücklicher Ehe verbunden wurde, ist uns von ihrer Schwester Karoline von Wolzogen überliefert. Sie fand es unter den Papieren ihrer Schwester, die am 9. Juli 1826 verstorben ist und in Bonn ruht. Das Gedicht ist am neunzehnten Jahrestage der Trauung geschrieben, vier Jahre nach Schillers Tode. Es entstand zu einer Zeit, als auch der Schwager und treubewährte Freund von Wolzogen von tödlicher Krankheit betroffen war. Das Sonett lautet:

Die wechselnden Gefährten.
Den 20. Februar 1809,
zum Gedächtnis des 20. Februar 1790.

Als das Geschick dereinst zu süßem Lohne
Mir zu Begleitern Lieb' und Treu' gegeben,
Da dünkt ich mir zum Himmel aufzuschweben,
Das Leben reichte seine Blütenkrone.

Nun faßt nur Sehnsucht jene hellen Sterne
Im Himmelsraum; die Zeit gebiert nur Schmerzen
Und Glaub' und Wahrheit fliehen in die Ferne.
Nichts stillt die Wehmut der zerrißenen Herzen.

Die Sorge naht in grauem Nebelschleier
Und will für die Geliebten, die mir blieben,
Kein freundlich Bild der Zukunft mehr enthüllen.

Nicht eilen wir zu Tagen froher Feier;
Das Schicksal will des Herzens Kräfte üben,
Und nicht auf Erden wird der Schmerz sich stillen.

— **Ein Liebesdrama,** dem der 21jährige Volontär Erich Benas aus Potsdam und die Violinistin Kohout aus Prag zum Opfer gefallen sind, hat sich am Montag in Danzig zugetragen. Benas war bei einem Eisenwarenhändler in Danzig vor einem halben Jahre als Volontär eingetreten. Seit längerer Zeit hatte der etwas leichtlebige junge Mann, mit der Kohout ein Liebesverhältnis. Nachts ging Benas mit dem Mädchen nach der Wohnung eines ihm befreundeten Studenten, die ihm in dessen Abwesenheit zur Verfügung stand. Benas schoß zunächst dem Mädchen eine Kugel dicht über dem Herzen in die linke Brust, dann sich die erste Kugel in die Brust, die zweite, tödliche, in den Mund. Das Mädchen lebt noch, dürfte aber schwerlich gerettet werden.

— **Ein Opfer der Maifeier** ist der ungefähr 18 Jahre alte Arbeiter Wilhelm Tilch aus der Soldinerstraße in Berlin geworden. Der junge Mann war seit dem 8. März in der Lackierwarenfabrik von Ebel u. Lohmann in der Freienwalderstraße beschäftigt. Montag arbeitete er eine Stunde, dann ließ er sich von einem gleichaltrigen Arbeitsgenossen überreden, den 1. Mai zu feiern. Der Werkmeister warnte sie, aber beide bestanden darauf, daß sie feiern wollten, hörten mit der Arbeit auf und ließen sich ihre Bücher geben. Tilch betrank sich und wurde wiederholt betrunken auf der Straße gesehen. Als sein Vater, ein Schlosser, von der Arbeit kam, und von seinem Verhalten hörte, stellte er ihn zur Rede. Nun leugnete der junge Mann, daß er die Arbeit aufgegeben und gefeiert habe. Als sein Vater endlich erwiderte, man werde ja am Sonnabend am Lohn sehen, wie es sich verhalte, ging er aus der Küche nach der Stube und stürzte sich aus dem 3. Stock auf den Hof hinaus, wo er tot liegen blieb. Ein Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

— **Unter Entfaltung theatralischen Pompes in den Tod gegangen** ist die 30jährige Frau Margarete Hoffmann, die geschiedene Frau eines Theatermalers in Charlottenburg. In ihrem mit Blumen geschmückten Bette, Stirn, Brust und Kopf mit Rosen umkränzt, wurde sie Dienstag Nacht tot aufgefunden. Seit zwei Tagen hatte man die lebensfrohe, hübsche Frau, die durch den Luxus ihrer Garderobe nicht nur in der Lebewelt, sondern auch in diesem und jenem Salon Bewunderung erregt hatte, in dem Hause vermißt. Zahlreiche Besuche fanden keinen Zutritt zu ihrer verschlossenen Wohnung. Man glaubte, die Frau hätte wieder einmal eine Reise angetreten. Als sich aber ein intensiver Gasgeruch bemerkbar machte, öffnete man die Wohnung gewaltsam und sah alsbald, daß Frau H. nach Oeffnen der Gashähne freiwillig aus dem Leben geschieden war. Frau Hoffmann, die mit vollen Händen Geld auszugeben pflegte, hatte kurz hintereinander zwei vermögende Gönner sich entfremdet und in der beginnenden Geldnot überall Schulden gemacht.

— **Der Hehler** bei dem Prozeß wegen der Eisenbahnunterschleife in Glogau, Kaufmann Nathan Friedeberg ist, wie aus Schneidemühl berichtet wird, unter Hinterlassung der von ihm gestellten Sicherheit flüchtig geworden. Friedeberg sollte in Verbindung mit einem ähnlichen Falle wie dem in Glogau verhandelten demnächst vor dem Schneidemühler Gericht erscheinen. Das Landgericht Schneidemühl hat die Beschlagnahme seines im Deutschen Reiche befindlichen Vermögens angeordnet.

— **Eine Panik in der Wiener Hofoper** entstand Dienstag abend bei der Aufführung der „Zauberflöte". Die Bühne war plötzlich verfinstert, und es drang Rauch zwischen den Koulissen hervor. Dies war eine Folge von Kurzschluß der elektrischen Bühnenbeleuchtung. Das Publikum geriet in Aufregung, erhob sich von den Sitzen und wollte das Haus verlassen. Direktor Mahler hielt eine Ansprache und versicherte, daß keine Gefahr vorhanden sei. Gleich darauf wurde durch Umschaltung die Beleuchtung wiederhergestellt, worauf sich das Publikum beruhigte.

— **Ueber den Stand der Genickstarre** wird berichtet: In den letzten Tagen sind zwei Personen in Frankfurt a. M. an Genickstarre gestorben. In Preußisch-Börnecke sind drei, in Gröningen (Harz) ein Fall an Genickstarre vorgekommen, bisher sind zwei Todesfälle zu verzeichnen. — Aus Lemberg wird berichtet: Der zweiundvierzigjährige Postoffizial Ludwig Link ist hier an Genickstarre erkrankt und nach 48 Stunden verschieden. Ueberdies sind hier noch zwei Kinder unter Symptomen der Genickstarre erkrankt. In Przemysl sind sechs Fälle von Genickstarre vorgekommen, von denen zwei tödlich verliefen.

Die Gesamtzahl der Fälle von Genickstarre, die Ende April in Schlesien in Behandlung standen, betrug 35. Neuerkrankungen sind nur vereinzelt vorgekommen.

— **Ein Doppelmord und Selbstmordversuch** wurde in einem Eisenbahnwagen auf der Fahrt zwischen Bozen und Meran verübt. Der Lohndiener Simon Sanin aus Meran war vom Kreisgericht Bozen wegen Amtsehrenbeleidigung des Steueramtsdieners Joseph Konrad zu sechs Monaten Arrest verurteilt. Schon früher hatte er erklärt, daß er sich im Falle der Verurteilung an Konrad rächen werde. In Bozen kaufte er sich nach der Verhandlung ein Küchenmesser und stieg dann bei dem um 2,04 nach Meran abgehenden Zug in denselben Abteil wie Konrad und Gösch. Während der Fahrt stürzte er plötzlich auf Konrad und erstach ihn, dann stürzte er sich auf einen Lohndiener Gösch, dem er sieben Stiche versetzte, worauf er sich zu erstechen suchte. Die Mitreisenden hatten ihn aber bereits gepackt, ein Holzhändler gab ihm einen Hieb auf den Kopf, um weiteres Unheil zu verhüten, und ein anderer Passagier entwand ihm das Messer. Der Abteil mit den großen Blutlachen bot einen schauerlichen Anblick. Die meisten Passagiere verließen den Zug und fuhren erst später weiter.

— **Tragödie zweier armen Schwestern.** Ein Vorfall von erschütternder Tragik spielte sich in dem Hause Berlinerstraße 86 zu Rixdorf ab. Dort bewohnten die ledigen Stiefschwestern Rosalie Liesetzki und Marie Gruschka, im Alter von 42 und 34 Jahren stehend, ein ärmliches Stübchen. Sie ernähten sich durch Nähxarbeiten. Seit einigen Monaten ging es den armen Mädchen recht schlecht. Sie litten an Krankheiten, der Verdienst wurde karg, und wiewohl sie oft die Nächte zu Hülfe nahmen, vermochten sie trotz der bescheidensten Ansprüche nicht mehr, das zum Leben Notwendige zu erwerben. Sie mußten deshalb mit der Miete im Rückstande bleiben, beim Krämer borgen, und schließlich kam es so weit mit ihnen, daß ihnen wegen einer Schuld von dreißig Mark Pfändung gedroht wurde! Diese Aussicht erfüllte die Beiden mit der größten Sorge, sie gaben sich verzweifelte Mühe, die 30 Mark bis zum festgesetzten Termin herbeizuschaffen, aber alles war vergebens, und so sahen sie mit unbeschreiblicher Aufregung und Angst dem Tage der Pfändung entgegen. Mittwoch kam der Gerichtsvollzieher, in das mit dem dürftigsten Hausrat ausgestattete Stübchen, und mit stummem Entsetzen und ganz gebrochen sahen die beiden Mädchen zu, wie der Mann des Gesetzes die Siegel an ihre paar Habseligkeiten, an die Erinnerungsstücke aus ihrer einstigen besseren Jugendzeit heftete. Als er fortgegangen war, verharrten sie noch eine Weile im Schweigen. Dann begannen sie, im Hause umherzugehen und wirre, unzusammenhängende Reden zu führen, bis die erschrockenen Hausgenossen erkannten, daß bei den Schwestern plötzlich Wahnsinn zum Ausbruch gekommen war. Die Polizei wurde geholt, und der Rixdorfer Kreisarzt Dr. Dietrich stellte bei beiden Mädchen Geistesgestörtheit fest. Beide wurden mittels des städtischen Krankenwagens dem Siechenhause am Mariendorfer Wege zugeführt, von wo sie einer Irrenanstalt überwiesen werden dürften.

— **Spiritus aus Fäkalien** wollte der ehemalige Fabrikbesitzer Dornig in Dresden fabrizieren können. Dornig war früher Maler und hat unter dem Vorgeben, daß er ein Verfahren zur Bereitung von Spiritus aus Fäkalien erfunden habe, von verschiedenen Leuten 140 000 Mark erschwindelt. Die Strafkammer in Dresden verurteilte den „Erfinder" zu 2 Jahren Gefängnis.

— **Die erste Fliege.** In der „Trier. Ztg." befaßt sich eine „poetische" Feder mit der unpoetischen Fliege. Die erste Fliege, so heißt es dort, die sich mit dem Frühling bei uns einstellt und in diesem Jahre schon im März anzutreffen war, hat eigentlich ein ebenso großes Anrecht auf Beachtung, wie das erste Veilchen, oder sonst irgend ein Herold des Lenzes, wenngleich man ihre Ankunft mit gemischten Gefühlen begrüßt. „Eine Fliege!" rufen die Kinder erfreut aus, wenn sie nach der insektentötenden Winterszeit des ersten Exemplars jener „Plagegeister der Menschheit" ansichtig werden, und sogleich beginnt eine Jagd auf den unglücklichen Zweiflügler, die den Zweck verfolgt, Meister Grünrock, dem häuslichen Meteorologen im Glase am Fenster, etwas Abwechselung ins „Menü" zu bringen, das ja während der letzten Zeit nur aus Mehlwürmern oder ab und zu einer halberfrorenen Spinne bestanden hat. „Was, — zum Teufel — schon Fliegen", brummt der Hausherr, dem sich bei dem Versuch, einen kleinen Nachmittagsschlaf zu halten, solch ein frecher Sechsbeiner immer und immer wieder mit der diesen Tieren eigenen Hartnäckigkeit auf die Nasenspitze setzt. „Ach, du lieber Himmel, — die Fliegenzeit beginnt!" klagt die Hausfrau unwillig, indem sie aus der Milch, die sie soeben vom Herde genommen, die Leiche des verhaßten Stuben-Geflügels herausfischt, und ihre hübsche Stirn zieht sich in düstere Falten, denn nun heißt es wieder Krieg führen gegen die unverschämten Schmarotzer, viele lange Monate hindurch! Die Vöglein aber in Flur und Feld freuen sich über das Eintreffen solch jagdbaren Wildes, denn bald wird in den Nestern, an denen sie jetzt emsig bauen, ein hungriges Piepen ertönen und nichts beruhigt die kleinen Schreihälse dann mehr als ein fetter Bissen in Gestalt einer zappelnden Fliege.

— **Eine Kreuzigung** fand am Karfreitag in Torres im Staate Kolorado statt. Das Opfer dieser Wahnsinnstat von Fanatikern gehört einer mexikanischen Sekte an, die sich „Gesellschaft der Büßer" nennt. Die Mitglieder dieser Gesellschaft üben einen Selbsttortur, um die Sünde aus dem Körper zu vertreiben. Der Mann, der sich freiwillig zur Kreuzigung erbot, erregte sich selbst inmitten einer großen Menge seiner Gefährten allmählich derart, daß er in einen geradezu wahnsinnigen Zustand geriet, und überlieferte sich dann selbst den Männern, die ihn ans Kreuz nageln sollten. Alle Einzelheiten der heiligen Geschichte wurden genau befolgt; Nägel wurde ihm durch Hände und Füße getrieben, man setzte ihm eine Dornenkrone auf das Haupt und richtete alsdann das Kreuz auf, während die handelnden Personen dieses seltsamen Trauerspiels im Kreise umherstanden und ihre entblößten Körper schlugen, bis Blut floß. Ein Mann brachte sich so schwere Wunden bei, daß das Fleisch in Fetzen an ihm hing und er infolge des starken Blutverlustes starb. Eine andere grausame Methode war die Geißelung von Kreuzträgern, die sich stets freiwillig zum Tragen großer Kreuze erbieten. Sie wurden von ihren Freunden so lange geschlagen, bis sie bewußtlos hinfielen; dann nahmen andere ihre Kreuze auf und erlitten dasselbe Schicksal. Früher befestigten diese Leute einen Dolch über ihrem Herzen und wurden dann erdolcht. Der Gekreuzigte starb, ein Märtyrerlächeln auf den Lippen. Hunderte, darunter Damen der Gesellschaft, waren von weither gekommen, um der Kreuzigung und Selbsttortur beizuwohnen. Jetzt ist eine Untersuchung eingeleitet worden; wahrscheinlich werden die Führer der Büßer verhaftet werden.

— **Der „Herr" Zeuge.** Im Gerichtssaale zu erschienen weigerte sich am Sonnabend in Görlitz ein geladener Zeuge, der Generalagent Püschel aus Halle a. S., weil der Gerichtsdiener nicht den Herrn Zeugen Püschel, sondern schlechtweg nur den „Zeugen Püschel" aufgerufen hatte. Nachdem der Vorsitzende den mit einer Verzögerung in den Saal getretenen Zeugen belehrt, daß der betreffende Aufruf des Gerichtsdieners voll berechtigt sei, daß er (der Vorsitzende) selbst in der Regel nur den „Zeugen" rufe und der Aufruf des „Herrn Zeugen" in freiem Ermessen stehe und Sache persönlichen Taktes sei, beantragt der Erste Staatsanwalt, den Zeugen mit einer Ungebührstrafe von 10 Mark Geldbuße zu belegen. Der Gerichtshof sah aber von einer Bestrafung ab.

Neueste Nachrichten

W **Castrop,** 5. Mai. Wie die Castroper Zeitung meldet, ist die Frau des Bergmanns Kleffmann, die an Genickstarre erkrankt war, gestern abend im evangelischen Krankenhaus **gestorben.**

W **Leipzig,** 5. Mai. Amtlich wird festgestellt, daß am 2. Mai hier ein Erwachsener und ein vierjähriges Kind und am 4. Mai ein Erwachsener an **Genickstarre** erkrankten. Das Kind ist gestorben.

W **Halle** a. S., 5. Mai. 389 Malergehülfen traten in den **Ausstand,** da die Arbeitgeber nur 47 statt 50 Pfennig Mindestlohn bewilligten.

W **München,** 5. Mai. Der Stationsgehülfe Kuhn, der schon längere Zeit Differenzen mit dem Stationsmeister Wahlrapp hatte, feuerte auf dem Bahnhof in Tultzing mehrere scharfe **Revolverschüsse auf den Stationsmeister** ab und verwundete ihn schwer. Kühn ergriff die Flucht und **erschoß sich** in seiner Wohnung.

W **Petersburg,** 5. Mai. Nach einer Meldung aus Melitopol kam es dort am letzten Montag zu **Unruhen,** wobei Juden mißhandelt wurden und jüdisches, aber auch christliches Eigentum zerstört und geplündert wurde. Eine Reihe Buden wurde verbrannt. Die Ordnung wurde von den Truppen wieder hergestellt.

Der japanisch-russische Krieg.

W **Singapore,** 5. Mai. (Reuter). Das dritte russische Geschwader in Stärke von 6 Kriegs- und 4 Transportschiffen, passierte heute morgen 5,30 Uhr Singapore.

Standesamt Pelkum.

Vom 1. bis 30. April 1905.

Geboren: Ein Sohn den Nachbenannten: Wirt A. Holtkötter, Pelkum. Bahnarb. K. Hüffner, Sandbochum. Anstreicher G. Wendel Overberge. Bahnarb. H. Liesegang, Wiescherhöfen. Tagel. W. Imgenberg, Sandbochum. Maurer B. Huesmann, Pelkum. Maurer F. Düpler, Wiescherhöfen. Fabrikarb. J. H. Freig, Wiescherhöfen. Ackerknecht H. Huxholt, Herringen. Tagelöhner H. Böckmann, Overberge. Lehrer J. Israel, Overberge. — Eine Tochter den Nachbenannten: Bergm. J. Rolf, Derne. Landwirt D. Böinghoff, Heil. Bahnarb. G. Altberg, Heringen. Bergm. G. Geisler, Overberge. Bergm. B. Fuchs, Rünthe. Maurer F. Tschentscher, Wiescherhöfen. Aufseher F. Arens, Rünthe. Bergm. W. A. Mohrenz, Rünthe. Rangiermeister W. Gerling, Wiescherhöfen. Bergm. B. Steinbrink, Rünthe.

Vermählte: Bergm. J. Jakubek u. Amalie Brachtl, Overberge. Brenner G. W. Knappe u. Henriette Hegemann, Essen u. Pelkum.

Gestorben: Witwe Kötter H. Schlüter, Friederike geb. Voß, Lerche 83 J. 3 M. H. Beckmann, Wiescherhöfen 1 M 8 T. W. Berkemann, Wiescherhöfen 2 M 17 T. Schneidermeister K. A. W. H. Küper, Pelkum 73 J. 11 M 21 T. Witwe Bahnw. H. Sander, Henriette geb. Pilger, Wiescherhöfen, 65 J 10 M 18 T. W. Büscher, Overberge 1 J 3 M 3 T. Leibzüchter D. Brandt gen. Renberg, Pelkum 87 J 25 T. Witwe Tagel. G. Borgschulte, Henriette geb. Budde, Overberge 80 J 10 M 6 T. Ehefrau Kötter F. Biermann, Franziska geb. Ardmann, Rünthe 60 J 10 M 16 T. Karoline Dunker, Rottum 17 J 2 M 20 T. E. Lenz, Heil 23 T. Kötter T. Lücke, 41 J 4 M 23 T. Helene Bierkämper, Wiescherhöfen 3 M 8 T.

104

Königlich Preussische Staats-Medaille
Seidenstoffe schwarze weisse farbige
in unvergleichlich reicher Auswahl.
Immer die neuesten u. schönsten. — Solide u. sehr billig.
4 Ausstellungs-Medaillen. 6 Hoflieferanten-Diplome.
Deutschlands grösstes Spezial-Seidengeschäft
Mech. Seiden-Weberei Michels & Cie. Berlin SW. 19
43 Leipziger Strasse 43 Ecke Markgrafen-Strasse.
Proben portofrei

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

Schiller-Feier

des

Lehrer-Vereins Kamen.

Am

Sonntag den 14. Mai,

pünktlich **7 Uhr** abends beginnend, findet im Reinhard'schen Saale (Schützenhof) die **Schiller-Feier des Lehrer-Vereins** statt. Sie besteht der Hauptsache nach in einem **Chor des Musikvereins** und in der **Theater-Aufführung:**

Die Piccolomini,

Schauspiel in 5 Akten von Fr. v. Schiller. **Eintrittskarten** I. Platz 1 Mark II. Platz 50 Pf., Galerie 30 Pf. sind **im Vorverkauf** bei den Herren **Betzler, Felting, Holtmann** und **Lambrecht** zu haben.

Verkauf an der Kasse findet **nicht** statt.

494? **Die Kommission.**

663

Stroh-Hüte

für

Herren und Knaben

in den neuesten Facons eingetroffen.

Rudolph Robert Nachf.,

(vorm. **M. Gerber**) 492!

KAMEN, West- u. Schulstrassen-Ecke.

Damen-, Herren- und Kinderwäsche

zu haben bei

Maria Arntzen, 214!

Weststrasse 4. KAMEN. Weststrasse 4.

Kurz-, Woll- u. Weisswarenhandlung.

Schulte-Oestrich & Hilgenstock Nachfolger,

Inhaber: **Peter Gross.**

CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung. Steinhauerei.

Lager in:

Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppenstufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen, Cement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.

Weiss- und Wasserkalk.

Ausführung von: **Marmor, Terrazzo, Cementbeton und Asphalt-Arbeiten jeder Art.**

Spezialität: Grab-Denkmäler

in Marmor, Syenit und Sandstein. 97

Was rauchen Sie am liebsten??

„Kiepenkerl"

rot 1/4 Pfd. 20 Pfd. • blau 1/4 Pfg. 25 Pfg.

354 von 2261t

Oldenkott-Rees.

Ueberall käuflich. Ueberall käuflich.

Sämtliche Kolonialwaren vorrätig bei **J. Brombach.**

Große Auswahl!  **Billige Preise!**

Größtes Lager in **allen Sorten Särgen** prima Arbeit in jeder Länge, in Metall-, Eichen-, Buchen-, Tannen- 2c. 2c. Holz, sowie **sämtlichen Artikeln** zur **inneren** und **äußeren Sargausstattung.**

Größtes Lager in Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-Kränzen. **Blumen, Blättern und Schleifen.**

Frische Kränze nur auf Bestellung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister,

Kamen, Nordstraße No. 7. 103

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

Fugenlose Lugino-Wände

D. R.-P. 132334 und 139062. **Billigste** und **beste Ersatzwand** für **Rabitz-** und **Plattenwände** freitragend — fugenlos — feuersicher — erprobt schalldicht über 2 Millionen Quadratmeter in Deutschland ausgeführt. Nur **beste Referenzen.**

Lizenzen werden vergeben und Aufträge ausgeführt von der

Gesellschaft für Verwertung von Baupatenten, Münster i. W., Achtermannstr. 11.

Daselbst auch Vertretung für das Dattelner Bitumen-Werk G. m. b. H. 452!

Wunnersche Bitumen-Emulsion, D. R.-P. 103733, **dichtet** jeden Keller, **garantiert** gegen **Grundwasser.** Zahlreiche Anerkennungen von Privaten und Behörden.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein in Stuttgart.

Auf Gegenseitigkeit. Gegründet 1875.

Unter Garantie der Stuttgarter Mit- und Rückversicherungs-Aktiengesellschaft.

Haftpflicht-, Unfall- und Lebens-Versicherung.

Prospekte, Versicherungsbedingungen, Antragsformulare, sowie jede weitere Auskunft bereitwilligst und kostenfrei durch:

Julius Jordan in **Camen**
F. H. Jordan „ **Unna** !191

Gesamtversicherungsstand über 606000 Versicherungen.

Mitarbeiter aus allen Ständen überall gesucht.

Monatlicher Zugang ca. 6000 Mitglieder.

Bekanntmachung.

Zum Zwecke der unentgeltlichen Erteilung von Auskünften an Minderbemittelte aus dem Gebiete der sozialen Gesetzgebung und in den sie vornehmlich berührenden Verwaltungsangelegenheiten sind auf dem hiesigen Amtsbureau besondere Sprechstunden auf **Mittwoch und Samstag nachmittags** während der gewöhnlichen Bureaustunden angesetzt, worauf die Amtseingesessenen hierdurch aufmerksam gemacht werden.

Unna, den 3. Mai 1905.

Der k. Amtmann: Ufer.

Verding.

Freitag den 12. Mai, nachmittags 5 Uhr, soll bei der Witwe **Budde** in **Methler**

die Anfuhr von 15 Waggon Kessel-Asche von der Zeche Preußen 2

öffentlich wenigstfordernd verdungen werden. 490!

Methler, den 5. Mai 1905.

Der Vorsteher.

Verding.

Die zum **Neubau eines Wohnhauses mit Stallanbau** für Herrn **Wilhelm Neuhoff** in **Kamen** erforderlich werdenden

Bauarbeiten

sollen verdungen werden und liegen Zeichnung, Kostenanschlag und Bedingungen auf dem Bureau der Unterzeichneten **vom 8. bis zum Freitag d. 12. Mai 1905, abends 6 Uhr,** zur Einsicht offen.

Angebote sind bis zu diesem Termin daselbst, mit entsprechender Aufschrift versehen, postfrei und verschlossen einzureichen. 491!

Kamen, den 5. Mai 1905.

F. Heimeier, Kämerstr. 25.

---

444 **HAUSPUTZ** am schönsten mit **LUHNS** Wasch-Extrakt

Stolz

kann jeder sein, der eine zarte, weiße Haut, rosiges, jugendfrisches Aussehen und ein Gesicht ohne Sommersprossen und Hautunreinigkeiten hat, daher gebrauche man nur

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul mit Schutzmarke: Steckenpferd.

Stück 50 Pfg. bei: **W. Felting.** 124

Um **Stoffe**

vor **Regenflecken** und **Einlaufen** zu schützen empfiehlt sich zum **Dekatieren**

Färberei Galluschke, Waschanstalt,

407t **Kamen,** Weststraße 88.

Pflugkörper.

Alle Sorten in großer Auswahl sofort unterzuschrauben, ebenfalls alle Reserveteile empfiehlt

Kamen. 443

F. Heckmann.

Mobiliarverkauf

Westickerheide.

Donnerstag den 11. d. M., nachmittags 4 Uhr,

will der Herr Bergmann Ferd. Böcker an seiner Wohnung in der Westickerheide verziehungshalber seine sämtlichen entbehrlichen **Mobilien,** wie:

1 Kleiderschrank, 1 Küchenschrank, 1 Anrichte, 1 Kommode, 1 Sofa, mehrere Tische, Stühle, Spiegel, Bilder, 1 zweischl. Bett mit Matratze und vollständigem Bettwerk, 1 emaill. Tafelherd, 1 Eimerbank, 1 eich. Fleischfaß, 1 Schiebkarre und viele Haus-, Küchen-, Garten- und Ackergeräte

meistbietend durch den Unterzeichneten gegen Barzahlung zum Verkauf aussetzen lassen. 493!

Kaiserau, d. 5. Mai 1905.

Brüninghaus,
Auktionator.

Empfehle meine selbstangefertigten

Aexte und Beile.

Beile für Zimmerleute und Stellmacher.

Garantie für Schneidfähigkeit.

Kamen. 444!

F. Heckmann.



C. Holtmann, Camen,

empfiehlt

evangel. Gesang- u. Gebetbücher 88

in großer Auswahl.

Gesangbücher von **1** Mk. an, mit Goldschnitt von **2.80** Mk. an.

Sursum Corda v. **1.10** an.

— Namenaufdruck gratis. —

Turn- Verein zu Kamen.

General-Versammlung

am Mittwoch d. 10. d. M., 9 Uhr abends,

bei Herrn F. Jordan.

Tages-Ordnung:

1. Rechnungslage für 1904.
2. Kassenabschluß für 1. Quartal 1905.

Kamen, den 5. Mai 1905.

489? **Der Turnrat.**

Schlesischer Frauen-Verein

„Gute Hoffnung"

Kamen.

Am **Sonntag, d. 7. d. M.:**



Grosser BALL.

in der **Viktoria-Halle** bei W. Starke. Anfang 7 Uhr.

487t **Der Vorstand.**



Glacehandschuhe,
Spazierstöcke
Tornister echt Leder
Portemonnaies
Turner- u. Bergmanns-Gürtel
Kleider- und Kopfbürsten
Kämme
Taschenspiegel
Taschenmesser
Mundharmonikas
Leinen- u. Papierwäsche
für Herren. 389

Fr. Kosanetzky.

Ein Junge

von 14—16 Jahren, für leichtere Arbeiten in einer Bäckerei, gesucht. 488t

Näheres in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.

Sonntag den 7. Mai.
Frühkirche 8 Uhr:
Pastor Tummes.
Hauptkirche 10 Uhr:
Pastor Bertelsmann.
Jugendgottesdienst 2 Uhr.
Pastor Voigts.

Vereine und Versammlungen.
(Gemeindehaus der größ. Gemeinde.)

Männer- u. Jünglingsverein
Sonntag 8 Uhr: Versammlung.
Montag 8½ Uhr: Turnen.
Dienstag 8¾ Uhr: Gesangstunde.
Freitag 9 Uhr: Bibelbesprechstunde.

Jungfrauen-Verein.
Sonntag 4 Uhr: Versammlung.

Blau-Kreuz-Verein.
Sonntag 5 Uhr: Bibelstunde.
Dienstag 8¼ Uhr: Bibelbesprechstunde.
Freitag 8¼ Uhr: Gebetsstunde.

Evangel. Vereinshaus für Stadtmission. (Ostenfeldmark 44.)
Sonntag 4 Uhr: Bibelstunde.
„ 5 „ Gesangstunde (Gemischter Chor.)
Dienstag 8½ Uhr: Bibelbesprechst. u. Gebetsstunde.
Donnerst. 8½ „ Bibelstunde.

In Overberge im Hause des Kötters Bürger.
Mittwoch 7½ Uhr: Bibelbesprechstunde.

Der heutigen Ausgabe unserer Zeitung liegt ein Prospekt der Firma

C. Müller, Kamen

über Fahrräder bei, worauf wir hierdurch besonders hinweisen.

Druck u. Verlag von C. May in Hörde

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitspiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 54. **Sonnabend den 6. Mai 1905.** **33. Jahrgang.**

Zweites Blatt.

Der Kronprinz.

Der Kaiser steht im besten Mannesalter; und nach menschlichem Ermessen ist die Zeit noch recht fern, da seine Macht auf einen andern übergehen wird. Es hat wahrlich keine Eile mit der Erforschung des Wesens, der Denkart, vielleicht wohl gar der Absichten des jugendlichen Kronprinzen im Hinblick auf seine dereinstige Kaiser- und Königstellung. Aber anderseits liegt es doch nahe, sich mit der Persönlichkeit des Thronfolgers zu beschäftigen. Es hat immer einen gewissen Reiz, einen „kommenden Mann" schon in den frühen Werdegängen zu beobachten.

Die forschende Beschäftigung mit der Person des Thronfolgers ist in allen monarchischen Staaten üblich. Jetzt, da der älteste Sohn Wilhelms II. in den Ehestand eintritt, der lichten Jugend holde Träume einem größeren Lebensernste zu weichen haben, jetzt setzt das Interesse an der Persönlichkeit des Kronprinzen naturgemäß stärker ein. Und so ist es willkommen, daß ein Mann, der längere Zeit dem Kronprinzen persönlich nahe gestanden, nämlich der Bonner Musiklehrer Willy Seibert, in einer gut geschriebenen Druckschrift aus seiner Wissenschaft über den jungen Hohenzollernsproß allerlei mitteilt. Die Schrift betitelt sich: „Der Deutsche Thronfolger im Lichte unserer Zeit. Von einem Mitmenschen", trägt das Merkwort „Auch der Reichste hat auf Liebe Recht" und ist im Verlage von Paul Speier u. Co. in Berlin erschienen.

Daß der Kronprinz ein junger Herr von sehr gewinnendem Wesen ist, von einer fast schüchternen Zurückhaltung, die aber eine warme, herzensfreundliche Stimmung nicht verdeckt, das wird vielfach bezeigt, und das Seibertsche Buch mit allen seinen Angaben bestätigt diese Auffassung von der Wesensart des künftigen Kaisers. Ein Bild seines inneren geistigen Lebens, seines Fühlens und Wollens wird sich jetzt kaum schon gestalten lassen. Der Kronprinz ist nicht und kann noch nicht sein ein Mann mit fertigen Gedanken über alle die vielgestaltigen Dinge, die dereinst an die höchste Autoritätspersönlichkeit des Staates heranfluten. Die Rückertsche Lebensweisheit, die da kündet: „Das sind die Weisen, die durch Irrtum zur Wahrheit reisen", gilt für alle Menschenkinder ohne Ausnahme; die Zeit der vollen Klärung ist für den jugendfrohen Prinzen noch nicht da.

Was nun das Seibertsche Buch angeht, so berichtet es aus der Bonner Studentenzeit des Kronprinzen besonders interessant. Danach hat der Kronprinz in Bonn anfänglich enttäuscht. Aber anscheinend in einer Weise, die ihm zum Lobe gereicht. Er war geneigt, mancherlei rein menschlich abzutun, das anderen offiziell und wichtig schien; „manche kamen aus dem Brummen darüber zwei Jahre nicht heraus". Das Organ für Strebertum hat dem Kronprinzen — mindestens in Bonn — vollständig gefehlt; er hatte hierfür schlechthin kein Verständnis. Er ließ sich immer nur von menschlichem Empfinden leiten, war höflich, liebenswürdig, artig. Das Korpsleben war ihm nicht recht behaglich. Man weiß ja, wie es aus Anlaß einer ihm unliebsamen Anwendung des Trinkkomments, durch die er genötigt werden sollte, einen „Ganzen" zu „spinnen", zu einem Konflikt gekommen ist, der den Kronprinzen bewog, aus Bonn abzureisen, und den dann der Kaiser, nach Anhörung der Chargierten und des Leibburschen zum Abschlusse brachte; — im Hintergrunde blieb für alle Beteiligten etwas Mißstimmung. Studentische Ausgelassenheit hat der Kronprinz wenig betätigt; weiter als bis zum Herunterwerfen etlicher Mülleimer vom Bürgersteig ist er darin nicht gekommen.

Eine recht geistige Führung hat der Kronprinz in Bonn nicht gehabt; an Anregungen des Interesses für Philosophie und Kunst hat es ihm gefehlt. Aus Eigenem stammt ein Wort des Kronprinzen, dem man einen programmatischen Anstrich geben könnte; als der Universitätsprokurator Herr von Rottenburg in einer Rede die „von den Hohenzollern stets gewährte Denk- und Gewissensfreiheit" hervorgehoben hatte, bemerkte der Kronprinz: „So war's, und so soll's immer bleiben." Im übrigen soll der Kronprinz politisch vorurteilslos sein. Seine bekannte scharfe Aeußerung gegen die Sozialdemokraten nach dem Tode Krupps, den er hoch verehrte, soll insoweit unverbindlich sein; was man Krupp vorgeworfen, habe er nicht verstanden. Aus dem Besuche des Kronprinzen bei dem Kommers des Vereins deutscher Studenten soll man, nach Seiberts Mahnung, keineswegs „Zukunft schinden" wollen, da dem Kronprinzen jede politische Tendenz dabei fern lag und er eben nur höflich sein wollte.

Das Wesen des Kronprinzen soll weniger impulsiv sein als das seines Vaters; in Kunstfragen soll er auch gegenteiligen Meinungen sein Ohr leihen. Er ist musikalisch begabt, hat aber keine rechte Zeit zum Ueben gehabt. Er ist ein großer Freund des Herumtollens in der frischen, freien Natur, des Jagens, Reitens, Tennisspielens, des Automobilfahrens, des Radelns; — Seibert nennt ihn eine Sportnatur. Vorurteillos und freundlich in der Wahl seines Umganges, hat er in Bonn vornehmlich in guten rheinischen Bürgerfamilien verkehrt; „er sah", so schreibt Herr Seibert, „daß jenseits von Rang und Adel auch Menschen sind; seiner schlichten Natur wird das nicht verloren gehen". Er hat auch in Bonn seine harmlose Poussade gehabt, — eine schlichte Studentenkleinigkeit, die der Klatsch übertrieben hat. Vor allem und am ausgesprochensten ist, nach der Schilderung dieses Gewährsmannes, der Kronprinz Soldat; er hege mehr körperliche Ambitionen als das Streben nach geistiger Vertiefung, sei klug und werde eine tüchtige Menschenkenntnis betätigen, weniger Initiative, aber mehr Ruhe als sein Vater zeigen.

Die Seibertsche Schrift macht den Eindruck einer gewissen Unbefangenheit und eines erheblichen Freimutes; — ob sie einen wirklich zuverlässigen Führer zur Erkenntnis der Persönlichkeit des Kronprinzen darstellt, das läßt sich heute noch nicht sagen. Der Kronprinz ist eben noch im Werden: — das deutsche Volk wünscht ihm alles Gute für seine Person, seinem Werden alles Gute für das Vaterland.

Lage in Russland.

In Russisch-Polen

geht es arg her. Als Antwort auf das Einhauen und Schießen des Militärs, wodurch namentlich in Warschau am Montag zahlreiche Opfer fielen, ist ein allgemeiner Arbeiterausstand ausgebrochen. Wie „Kuryer Warszawski" meldet, hat die Leitung der sozialdemokratischen Partei von Polen und Litauen wegen des Blutvergießens vom Montag eine Kundgebung erlassen, in der der sofortige Generalstreik erklärt wurde. Die Arbeiterschaft ist dieser Parole sofort gefolgt. Ein offiziöses Telegramm vom Dienstag beziffere die Gesamtzahl der am Montag Getöteten auf nur 31, in Wahrheit sind es aber weit über hundert gewesen. Zugleich wurde versichert, die Stadt Warschau habe am Dienstag wieder ihr gewöhnliches Aussehen gehabt und nur die Arbeiter einiger Fabriken befänden sich noch im Ausstand. Gleich darauf mußte aber in einem andern Telegramm zugegeben werden, daß im Laufe des Dienstags die Streikbewegung wieder stark zugenommen habe.

Privatberichte aus Warschau

melden: 28 von den am Montag getöteten Zivilpersonen (20 Männer, sieben Frauen und ein zehnjähriges Mädchen) waren am Dienstag im Hofe eines alten Hauses der inneren Stadt zur Schau gestellt und nach kurzer Zeit ausnahmslos agnosziert. Alle Stände sind unter den Opfern vertreten. Die Mehrzahl sind ländliche Kleinbürger. Vor dem Tore kam es zwischen Sozialisten und Militär zu Streitigkeiten, doch mochte das Militär, obschon die heftigsten Drohworte fielen, von den Bajonetten keinen Gebrauch.

Mittwoch nacht wurden 31 Leichen von Gefallenen aus dem Polizeibezirksamt, ohne daß sie erst im Sarge gebettet waren, unter starkem Aufgebot von Kavallerie-Patrouillen nach dem Friedhof gebracht und beerdigt. In der Hozastraße wurde ein Oberschutzmann von zwei Unbekannten durch mehrere Revolverschüsse schwer verletzt. Kleinere Ausschreitungen und Zusammenstöße haben an verschiedenen Stellen stattgefunden. Alle Fabriken stehen still.

Ein Polizeibeamter wurde auf der Straße von zwei Unbekannten überfallen und durch Revolverschüsse verwundet, die Angreifer entkamen. Der von der sozialdemokratischen Partei Polens und Litauens veröffentlichte Aufruf verlangt den allgemeinen Ausstand als

---

Gräfin Juliane.

Roman von B. W. Zell.

(28. Fortsetzung.)

Auch die Gräfin Juliane gestaltete sich das Leben jetzt so angenehm und gesellig, wie sie es während ihrer ganzen Ehe nicht gekannt hatte. Das mürrische, feindselige Wesen des alten Grafen hatte eben nie Gemütlichkeit und Frohsinn aufkommen lassen, und selbst den benachbarten Gutsbesitzern war der grimmige alte Herr so wenig sympathisch gewesen, daß sie allmählich ihren Verkehr nur auf die notwendigen Höflichkeitsformen beschränkt hatten.

Jetzt war das anders. Graf Botho hatte in der Gegend den einen oder anderen früheren Kameraden und Jugendfreund, und diese ließen nicht lange darauf warten, den alten Verkehr zu erneuern. War doch der Graf immer ein „nobler, guter Kerl" gewesen, und das blieb ihm unvergessen.

So liebenswürdig nun aber auch die Gräfin Juliane in einem größeren Kreise die Wirtin machte, so fühlte sie sich doch am behaglichsten dann, wenn nur die Ihrigen um sie versammelt waren. Das waren köstliche Winterabende, wenn ihr am knisternden Kaminfeuer der Doktor beim Schach gegenübersaß, während nebenan im Musikzimmer Komtesse Käthe ihre süßen Lieder sang, und Botho, an den Flügel gelehnt, andachtsvoll zuhörte.

Und aus einem irgend lauschigen Winkel des Gemachs tönte dann gewöhnlich ein halblautes Wispern und Plaudern, unterbrochen von glockenhellem Lachen, — da saß Margarete und zeigte der Mama ihre Puppen oder ließ sich von ihr Märchen erzählen, die sie noch immer leidenschaftlich liebte.

Da konnte denn manchmal die Gräfin den Zug, an dem sie war, vergessend, in sehnsüchtige Träumerei versinken und sich alte, längst verklungene Zeiten heraufbeschwören.

War das nicht ihr Egon, der da neben Käthe am Flügel lehnte, ganz wie dieser es — vor nunmehr zehn Jahren — so oft getan? Nein, es war nicht Egon, denn das Grab gibt seine Toten nicht heraus; aber da war Margarete, sein Fleisch und Blut, sein zweites Selbst im Aeußeren wie im Charakter und Gesinnung, Margarete, ihr höchstes Kleinod, das Licht ihres Lebens — und ganz unvermittelt rief sie dann wohl das Kind zu sich heran und bedeckte es mit leidenschaftlichen Küssen.

Noch verstärkt aber wurde diese Illusion, welche sie in alte Zeiten zurückversetzte, wenn Graf Wenzel, Bothos zwölf Jahre jüngerer Bruder, auf dem Schlosse zu Besuch weilte.

Statt des Sammetrockes nur die Uniform, statt des Käppi die Dienstmütze, und sie hätte ihren Wolf vor sich gesehen mit der zarten schmächtigen Figur und dem feinen, blassen Gesicht, das hier wie da ein blondes Schnurrbärtchen zierte. Selbst Wolfs Bilder ergaben eine auffallende Aehnlichkeit mit denen Wenzels, und die Gräfin hatte sich zuweilen so in ihre Illusionen hineingelebt, daß sie den jungen Mann mit Du und Wolf anredete, was alle in schweigender Rührung hinnahmen.

Und als die Jahre hingingen und Margarete älter wurde, zeigte sie sich auch darin ganz als Tochter ihres Vaters, daß sie eine leidenschaftliche Vorliebe für edle Pferde und Reitsport an den Tag legte, und schon als Kind eine sichere, gewandte Reiterin war.

Stundenlang durch Wald und Feld zu reiten, am liebsten allein, war eine unerschöpfliche Quelle höchsten Vergnügens für sie; sie und der kleine Groom, den ihr die Gräfin für ihre Ritte beigegeben, waren unzertrennliche Gefährten.

Noch lieber aber war es ihr, wenn Wenzel in den Ferien — und der junge Student hatte merkwürdig oft und lange Ferien, — auf Wustrau anwesend war, und sie mit ihm reiten konnte. Oft schlossen sich dann Botha und Käthe an und strahlenden Blickes schaute dann Gräfin Juliane von ihrem Altan der kleinen Kavalkade nach, deren Frohsinn und Jugendlust sie an die eigene, leider so kurz bemessene Jugendzeit im Vaterhause erinnerte.

So oft Wenzel Bülow aber auch auf Wustrau weilte und mit Margarete durch die Felder ritt, oder mit ihr die Pferdeställe inspizierte, vernachlässigte er darum doch seine Studien nicht, und darin war er anders als Wolf, der die Bücher nie recht leiden gemocht. Glücklich hatte sich der junge Mann bereits durch Pandekten und Corpus juris durchgearbeitet und das Referendarexamen bestanden. Seitdem hatte er natürlich noch viel mehr freie Zeit, als bisher, und lachend erklärte oft Margarete, daß, wenn sie ein Mann wäre, sie nur Jurist werden würde, da man als solcher absolut nichts zu tun habe. Graf Botho aber liebte diesen Bruder zärtlich, und sorgte für ihn wie ein Vater, den Wenzel ja auch schon in frühester Jugend verloren hatte.

In letzter Zeit war nun die belebende Geselligkeit des kleinen Kreises dadurch etwas gestört worden, daß der Doktor, die Seele in dem Mittelpunkt der Unterhaltung, öfter fehlte. Velten nämlich, sein treuer Hausverwalter, dessen Gesundheit sich in den letzten Jahren ohne einen sichtlichen Grund wirklich verschlechtert hatte, war nun seit langen Wochen bettlägerig und der Doktor mußte nicht allein die Geschäfte, die sonst auf Veltens Schultern gelegen, selber besorgen, sondern fühlte sich auch gedrungen, dem treuen Menschen, der ihm stets ein ergebener, zuverlässiger Diener gewesen, hin und wieder eine Stunde Gesellschaft zu leisten und ihm vorzulesen, was für den Kranken, welcher sich im Laufe der Jahre eine gewisse Bildung angeeignet, stets ein besonderer Genuß war. Auch der Pfarrer kam oft, um nach seinem Schützling zu sehen und ein Stündchen mit ihm und dem Doktor zu verplaudern.

Trotz aller Pflege und sorgsamster ärztlicher Behandlung ward es indes mit dem Kranken täglich schlechter, und Berg konnte sich nicht verhehlen, daß dessen Ende herannahe.

Velten selbst schien sich über seinen Zustand vollkommen klar zu sein und erklärte wiederholt, daß er den Tod nicht scheue und ihm dieser nur Erlösung von einem verfehlten, unseligen Leben bringe. Dennoch gab es Stunden, in denen er von wahnsinniger Todesangst befallen schien, in denen er schrie und ächzte und nach Bibel und Gesangbuch verlangte, durch die er allein Trost finden könne.

Und dies Verlangen nach dem Gotteswort bestärkte Doktor Berg und den Pfarrer nur in der Annahme, daß der schwerkranke Velten der Jugend Verirrungen und Sünden längst abgebüßt, und nach der Rückkehr in die Heimat einen wirklich frommen und bußfertigen Lebenswandel geführt habe.

Wie schwer sie sich getäuscht, sollten beide nur zu bald erfahren.

Eines Abends, als den Kranken wieder einmal jener furchtbare Angstzustand, und diesmal stärker als sonst, befiel, verlangte er fast schreiend nach seinem Herrn und dem Pfarrer, weil er ihnen ein wichtiges Geständnis zu machen habe.

Der Knecht, welcher gewöhnlich bei ihm wachte, benachrichtigte den Doktor, und dieser sandte sofort zum Pfarrer, der auch bald erschien.

Mehr erstaunt als gespannt begaben sich beide Herren ins Krankenzimmer.

„Es wird irgend eine Fieberphantasie sein, die der Armen ängstigt," sagte auf dem Wege dorthin Berg zum Geistlichen.

„Was könnte Velten sonst zu beichten haben, wenn er nicht gerade bis auf längst verjährte und gesühnte Jugendsünden zurückgreift?"

„Vielleicht will er das dennoch," entgegnete der Pfarrer ernst. „Jedenfalls ist es unsere Pflicht, das Verlangen

Beweis, daß die am Montag erfolgten Zusammenstöße mit dem Militär den revolutionären Geist geweckt und die Tatkraft der Partei nicht gebrochen haben. Der Ausstand ergriff alle Fabriken. Der Straßenverkehr ist wie gewöhnlich.

In Lodz

wurde der Polizeirevieraufseher Poniatowski morgens früh auf offener Straße durch vier Schüsse, die mehrere Personen auf ihn abgaben, tödlich verwundet. — In verschiedenen Stadtvierteln wurden vier Personen getötet und drei Personen verletzt. Ein Spion wurde von der Menge erdolcht.

Zu dem Toleranzantrag

hat der Papst dem Zaren ein Glückwunschtelegramm gesandt, in welchem er der Hoffnung Ausdruck gibt, daß dem religiösen Frieden nunmehr auch der politische Friede in Rußland folgen möge. — Die ersten, die von dem Edikt praktischen Nutzen zogen, waren die bisher schonungslos von der Orthodoxie unterdrückten Altgläubigen. Gleichzeitig mit der Unterzeichnung des Toleranz-Erlasses beauftragte der Kaiser den neuernannten Generalgouverneur von Moskau General Koslow telegraphisch, von der Kapelle der Altgläubigen die Siegel zu entfernen und diesen loyalen Untertanen als neues Zeichen seines monarchischen Vertrauens ungehinderten Gottesdienst zu gestatten. Deputierte von Altgläubigen aus Moskau und Petersburg wurden am Dienstag in Zarskoje-Sselo vom Kaiser empfangen, dem sie Osterglückwünsche darbrachten.

Deutschland.

— **(Die Mittelmeerfahrt des Kaiserpaares.)** Der Kaiser und die Kaiserin mit den Prinzen begaben sich Mittwoch vormittag 8,30 Uhr per Motorboot in die Giardini Pubblizi zum Besuch der internationalen Kunstausstellung. In der Großen Allee stand eine Kompagnie Infanterie und vier Abteilungen Karabinieri als Ehrenposten. Am Eingang zur Ausstellung wurden die Majestäten vom Bürgermeister begrüßt und durch die Ausstellung geführt. Die Majestäten besichtigten erst die ausländischen Säle und verweilten hauptsächlich im deutschen Saale. Dann besichtigten sie die italienischen Säle und zeigten reges Interesse für die ausgestellten Werke und die Dekorationen. Nach Verlassen der Ausstellung machten die Majestäten einen Spaziergang durch den Park, der die Ausstellung umgibt, und verließen um 9 Uhr 40 Min., nachdem sie sich von dem Bürgermeister verabschiedet hatten, im Motorboot die Giardine Pubblizi. Die Kaiserin unternahm dann eine Fahrt auf dem Kanal Grande und besuchte mehrere Kirchen. Nachmittags blieben die Majestäten an Bord. Abends wurde dem Kaiserpaare eine glänzende Serenade von einem reich illuminierten Prahm aus dargebracht.

— **Die zukünftige deutsche Kronprinzessin** wird in einer Toilette vor den Altar treten, von der nicht ein Stückchen deutscher Herkunft ist. Wie die „Preuß. Corr." erfährt, ist die ganze Aussteuer der Herzogin von Mecklenburg in Paris angefertigt worden, mit Ausnahme der Kur-Toilette, welche ein Geschenk der preußischen Krone ist und deren Schleppe dieser Tage im Gewerbemuseum ausgestellt war, Für diese Zurücksetzung kann die deutsche Konfektionsindustrie sich bei der Großherzogin Anastasia danken, deren Ueberschätzung alles Ausländischen bei dieser Gelegenheit wieder einmal zum Durchbruch gekommen ist. Der Kaiser und speziell die Kaiserin haben sich umsonst bemüht, sie umzustimmen. Nur die Stickereien am Brautkleide hat sie in Berlin anfertigen lassen, weil sie hier billiger dazu kam. Die zugeschnittenen Teile des Kleides wurden aus Cannes hierher an die Stickereien gesandt und wanderten dorthin zurück. Es gilt jetzt in Hofkreisen für gänzlich ausgeschlossen, daß Großherzogin Anastasia zur Hochzeit ihrer Tochter nach Berlin kommt. Vielmehr wird die verwitwete Großherzogin Marie Mutterstelle bei Herzogin Cecilie vertreten.

— **Das Fiasko der Maifeier in Berlin** weist die „Nationalztg." zahlenmäßig wie folgt nach: In Berlin gibt es 585 000 gewerbliche Arbeiter und Arbeiterinnen, von diesen 585 000 sind 140 000 gewerkschaftlich und 35 000 politisch organisiert. Bei den letzten Reichstagswahlen wurden 209 156 sozialdemokratische Stimmen abgegeben. Am ersten Mai fanden nun 50 Gewerkschaftsversammlungen statt, am Abend wurden noch 21 politische Versammlungen abgehalten, die müssen aber außer Betracht bei der Beurteilung des Umfangs der Maifeier bleiben, da die weitaus große Mehrzahl der Besucher der politischen Versammlungen sich erst nach 7 Uhr abends einstellte. In den 50 Gewerkschaftsversammlungen waren nach sehr genau angestellten Berechnungen 36 000 Personen anwesend, hierunter 3000 Frauen. Erwägt man nun, daß es in Berlin zahlreiche kleine Handwerker gibt, die mit Vorliebe „blauen Montag" machen, das Heer der Arbeitslosen (Saisonarbeiter) niemals unter 10 000 herabsinkt, und schließlich es eine große Anzahl Gewerkschaftskranker, Rekonvaleszenten gibt, so wird man die Zahl der wirklichen Maidemonstranten die an diesem Tage der Arbeit fernblieben, mit 20 000 nicht zu niedrig veranschlagen. Diese 20 000 repräsentieren $^1/_7$ der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter, noch nicht $^1/_{10}$ der sozialdemokratischen Wähler und $^1/_{29}$ der in den gewerblichen Berufen überhaupt tätigen Arbeiter und Arbeiterinnen. Diese Zahlen sprechen doch Bände, sie beweisen klipp und klar, was für ein großes Fiasko die Maifeier war. Etwa $3^1/_2$ Prozent der in gewerkschaftlichen Berufen in Berlin tätigen Arbeiter und Arbeiterinnen haben an der Maidemonstration durch Arbeitsruhe teilgenommen. Mit der Maifeier ist es vorbei; der konkludenteste Beweis ist dafür die Tatsache, daß an diesem 1. Mai $^6/_7$ der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter in Berlin ruhig gearbeitet haben. — In gleich kläglicher Weise hat sich die Maifeierei in allen anderen Orten abgespielt.

— **Ausgesperrt** wegen der Maifeier sind nach den Mitteilungen eines Lokalberichterstatters in Berlin etwa 3000 Arbeiter. Davon entfallen auf das Baugewerbe allein über 2000 Mann.

Ausland.

Schweden.

— **Ueber eine Riesenaussperrung** in Schweden meldet „Wolffs Bureau" am Mittwoch aus Stockholm: Da es nicht möglich gewesen ist, eine Verständigung mit den Gewerkschaften der Felssprenger, Zementarbeiter und Klempner zu erzielen, beschloß der Zentrale Arbeitgeberverband die Aussperrung, beginnend mit dem 4. Mai, zu erklären. Die Aussperrung umfaßt in erster Linie die Mitglieder der genannten Gewerkschaften, wird aber wahrscheinlich auf mehrere andere Gruppen des Baugewerbes ausgedehnt werden. Im wesentlichen handelt es sich bei dem Streik um die Frage des Rechts der Arbeitgeber, Arbeiter anzunehmen und zu entlassen, ohne Einmischung der Gewerkschaften.

Amerika.

— **In Chicago** sind, wie festgestellt ist, bei den Straßenkämpfen vierzig Personen verletzt und eine getötet worden. Die Unruhen dauerten bis tief in die Nacht.

Kolonien.

— **In Kamerun ermordet** worden ist von Eingeborenen der aus Tilsit stammende Karl Hinrichsen, ein Angestellter der Bremer Westafrika-Gesellschaft. Die Gesellschaft hat darüber den Eltern geschrieben: „Von Bingingabe in Bane rückte Ihr Sohn seinerzeit immer weiter nach dem Osten und Nordosten, wo er in den letzten Monaten neun Faktoreien gegründet, und es ist anzunehmen, daß er dabei auf fremde, den Europäern feindlich gesinnte Stämme gestoßen ist, die die Mordtat ausgeführt haben."

— **Aus Deutsch-Südwestafrika** erhält die „Voss. Ztg." briefliche Mitteilungen, durch die bestätigt wird, daß sich die Hottentotten unter dem verwundeten Hendrik Witboi am Nossob etwa bei Kowise Kolk bereits Anfang März befunden haben. Gefangene, auch einzelne in erbarmungswürdigem Zustande eintreffende Ueberläufer sagen aus, daß dort Hunger herrscht und die Leute nur mit Gewalt zusammengehalten würden. Auch Hendriks Sohn Samuel sei verwundet. Hendrik Witboi selbst soll durch einen Schrapnellschuß schwerverwundet worden sein, als er Anfang dieses Jahres eine Verpflegungskolonne überfallen wollte. Dabei geriet er aber selbst in einen Kampf mit einer Kompagnie des 2. Feldregiments, die ein Geschütz bei sich hatte und den Hottentotten mit diesem einen warmen Empfang bereitete.

Westfalen und Rheinland.

— **Kamen**, 6. Mai. **Die preußischen Bergbauvereine** haben in Berlin am Mittwoch in einer Versammlung zu dem Antrag Gamp, der die vorläufige Sperrung der Bergbaufreiheit für Steinsalz und Kohle auf 5 Jahre bezweckt, Stellung genommen in folgender Resolution: Die in Berlin versammelten Bergbauvereine halten den Antrag Gamp für einen unerhörten Eingriff in die Gewerbefreiheit und in die bisherige Rechtsordnung im Bergbau, welcher in Gestalt der Bergbaufreiheit an erster Stelle das Emporblühen unseres heimischen Gewerbefleißes zu verdanken ist. Sie erkennen an, daß die Bestimmungen des geltenden Berggesetzes über Muten und Verleihen usw. verbesserungsbedürftig sind und eine Aenderung auf gesetzgeberischem Wege erheischen. Sie erwarten deshalb, daß die Königliche Staatsregierung alsbald dem Landtage der Monarchie anstatt des Antrags Gamp Gesetzesvorschläge unterbreite, welche die berechtigten Beschwerden beheben, ohne die Rechtssicherheit und damit wohlerworbene Rechte aufs schwerste zu gefährden, wie dies durch den Antrag Gamp geschieht.

Kamen, 6. Mai. **(Die Anzeigenpreise der Tagesblätter.)** Im „Zeitungsverlag", dem Organ des Vereins deutscher Zeitungsverleger, finden wir folgende zutreffenden Ausführungen der „Worms. Volksztg.", die für weitere Kreise von Interesse sind: „Ueber das Zeitungswesen gelangt selten etwas in die Tagesblätter, so daß vielfach die irrige Meinung verbreitet ist, ein Zeitungsverlag sei in geschäftlicher Beziehung auf Rosen gebettet. Die Interessen des Zeitungswesens wollen aber ebenso gewahrt sein und sind ebenso verwerflichen Konkurrenzmanövern ausgesetzt, wie der gewöhnliche Geschäftsverkehr. Der Inseratenteil bildet gewissermaßen den finanziellen Lebensnerv einer Zeitung, denn die Abonnementspreise sind meistens so unterboten, daß dadurch mitunter höchstens die Ausgaben für das Papier gedeckt werden. Der verfügbare Raum des Inseratenteils stellt also für jeden Zeitungsverlag das gleiche dar, was die Ware für den Kaufmann ist. Schleudert er damit, so kann der Kunde, das heißt der Inserent, aufs sicherste erkennen, daß das betreffende Blatt keine besondere Wirtsamkeit verspürt, kurz gesagt, dem Schleuderpreise entsprechend auch einen minimalen Wert hat. Der Raum des Inseratenteils muß deshalb dem genau kalkulierten Teile des Zeilenpreises entsprechend honoriert werden, weil bei größerem Umfange der Inserate der Zwang besteht, im Verhältnis dazu Beilagen zu machen, damit auch der Leser des redaktionellen Stoffes auf seine Rechnung kommt. Solche Beilagen aber erfordern Mehrkosten, und es ist doch beispielsweise ganz selbstverständlich, daß die 8seitige Ausgabe gerade die doppelten Satz-, Druck- und Papierkosten benötigt, als eine 4seitige Nummer (und daß die Beilage einer Zei-

---

des Sterbenden zu erfüllen und seine Geständnisse, welcher Art sie auch sein mögen, anzuhören."

Sie traten ins Krankenzimmer und fanden Velten sich in furchtbarer Qual auf seinem Lager windend.

„Mein Gott," rief der Doktor teilnahmsvoll. „Sie leiden ja entsetzlich. Ich werde trotz der späten Stunde sofort zum Arzt senden."

„Nein, nein," wehrte der Kranke hastig, „mir kann kein Arzt helfen, denn nicht mein Körper, sondern meine Seele leidet, darum will ich endlich ein Geständnis ablegen, daß meine Pein sich mildert."

„So sprechen Sie," sagte der Pfarrer mild, „und vergessen Sie nicht, daß der Allmächtige für alle Sünden Vergebung verheißt, die aufrichtig bereut sind."

„Aber ich bereue nicht, was ich getan," rief der Kranke fast wild, „sondern nur, daß ein Unschuldiger für mich leidet. Das plagt, das peinigt mich, das versengt mir mit Feuerflammen Hirn und Seele. — Was schaut Ihr mich so entsetzt an? Ahnt Ihr denn bereits, was ich zu gestehen habe? Nun wohl denn, Ihr habt richtig vermutet, — ja, ja, ich wars, der den Grafen niederschoß, und Koch ist unschuldig."

„Unseliger!" schrie der Doktor auf. „Das ist ja entsetzlich! — Aber verwirrt auch nicht das Fieber Ihr Gehirn oder verfolgt Sie nicht ein irrer Wahn? Ist es wahr, was Sie sagen?"

„Nur allzu sehr," stöhnte Velten . „Hören Sie alles, und Sie werden ermessen können, ob es ein Fieberwahn ist, der mein Geständnis veranlaßt."

Erschüttert, entsetzt ließen sich beide Männer am Bette nieder und der Kranke, augenscheinlich durch das offene Bekennen schon jetzt ruhiger geworden, erzählte:

„Nur Rachedurst allein war es, der mich vor vierzehn Jahren meine gesicherte Existenz in Amerika aufgeben ließ und zurück in die alte Heimat trieb. Ich hatte dem Grafen nicht vergessen, daß er Marianne und mit ihr mein Jugendglück gemordet, auch nicht vergessen, wie er mich, den freien Bauernsohn, obenein geschlagen wie einen Hund. An Gelegenheit, meine Rachepläne auszuführen, hatte es ja nun von Anfang an nicht gefehlt und ich brauchte damit nicht länger als zehn Jahre zu warten, wenn — wenn —"

Der Kranke stockte und schaute ängstlich auf seinen Herrn, als müsse das nun Folgende diesen treffen und er es deshalb auszusprechen scheute.

„Redet weiter, Jakob," mahnte der Pfarrer, „verschweigt um Gotteswillen nicht auch jetzt noch, was Ihr längst hättet sagen müssen."

„Ja, ja, ich will — so schwer es mir auch wird. Ich verschob also meine Rache an dem Grafen, weil er vorläufig durch den Tod seiner Söhne genug getroffen war, und doch nur ein elendes Leben führte. Wenn ich nun auch mit dem Tode des zweiten Sohnes nichts zu tun hatte, der des Rittmeisters aber — ach, Herr Doktor, zermalmen Sie mich nicht! Es kam ja ungewollt, durch einen unglücklichen Zufall, und ich selbst habe um das blühende Leben des gütigen, jungen Herrn ja von ganzer Seele getrauert."

Geisterbleich, mit starren Augen und keuchender Brust lehnte Berg in seinem Stuhle. Kalter Schweiß bedeckte seine Stirn.

„Elender, wie kam es?" brach er endlich mit bebenden Lippen hervor. „Meinen Egon, mein Herzblatt — und ich Unseliger mußte diesen Teufel in mein Haus nehmen!"

Mild neigte sich der Pfarrer zu ihm.

„Dem Schicksal kann Niemand vorgreifen, teuerer Freund . . . . und Alles kommt, wie es kommen soll! Wenn des jungen Grafen Tod vom Herrn beschlossen war, ist dieses Mannes Tat nur als ein Glied in eherner Schicksalskette zu betrachten."

„Ich wollte es ja auch nicht, nein, gewiß nicht!" jammerte Velten. „Meiner Leidenschaft zu fröhnen und heimlich ein Stück Wild zu schießen, ging ich an jenem Unglücksabend spät in den Wald. Auf der Landstraße kreuzte der Rittmeister meinen Weg, und ich verbarg mich hinter einem Steinhaufen, um nicht gesehen und erkannt zu werden. In diesem Versteck ging durch einen Zufall mein Gewehr los; des jungen Grafen Pferd scheute und warf ihn ab. Ich aber floh in den Wald, hoffend, daß der Sturz mit dem Pferde, zu dem ich ungewollt die Veranlassung gegeben, keine weiteren Folgen haben werde. Der Rittmeister starb dann . . . bin ich auch an diesem Tode schuld, Herr Pfarrer?"

„Gott wird gerecht richten," murmelte dieser erschüttert. „Fahrt fort in Eurem Bericht, Jakob!"

Dieser schien nur mühsam den Faden seiner Erzählung wieder zu finden.

„Darum also verschonte ich den Grafen Jahr und Jahr. An jenem Tage jedoch erwies sich die Gelegenheit zu günstig, als daß ich sie unbenutzt vorübergehen lassen konnte."

„Aber Ihr waret doch an jenem Tage in R.," unterbrach ihn Berg heftig.

„Ich hatte meine Besorgungen viel früher, als ich erwartet, erledigt und kehrte schon mit dem Fünf-Uhr-Zuge zurück. Da es ein herrlicher Tag war, schweifte ich vor meiner Heimkehr in die Villa noch ein wenig durch den Wald und warf mich endlich auf den Rasen nieder. Da sah ich — — —"

„Den Grafen! Aber Ihr hattet doch keine Flinte aus R. mitgebracht!"

„Da sah ich", fuhr der Kranke unbeirrt in seiner Erzählung fort, „den Inspektor Koch mit der Büchse auf dem Rücken daherkommen. Ohne mich zu sehen, barg er ganz in meiner Nähe die Waffe im Gebüsch und schlug dann quer durch den Wald den Weg nach Groß-Wustrau ein. Es war etwa 6,30 Uhr."

„Nach Groß-Wustrau!" rief Berg hocherstaunt. „Also im Schloß sollte er während der zwei Stunden gewesen sein, über die er jede Auskunft so hartnäckig verweigerte?"

„Nicht im Schloß," sagte der Kranke fast lächelnd, „sondern in der Pfarrei oder doch im Garten derselben bei seinem Schatz, der Pfarrerstochter. Seit Jahren wußte ich um das Verhältnis und habe die Beiden oft genug belauscht; die Aermste zitterte immer vor dem Vater und behauptete, er würde sie töten, wenn er von ihrer Liebe zu Koch je erführe."

Berg lauschte diesen Enthüllungen, die alles aufklärten was in Kochs Prozeß dunkel geblieben, atemlos.

„Also das wars, was Koch all die Jahre an Wustrau fesselte und ihn alle Launen und Härten des Grafen ertragen ließ; um die Geliebte zu schonen und sie nicht der Wut ihres Vaters preiszugeben, schwieg er über sein Verbleiben in jeden Stunden und nahm lieber die entehrende Strafe auf sich . . . . . und diesen braven Menschen hat man für einen Raubmörder gehalten! "sagte er schmerzlich.

„Das übrige ergibt sich von selbst," nahm der Kranke seine Beichte wieder auf. „Ich sah den Grafen allein durch die Felder kommen, die Büchse zur Stelle und auch, wie ich mich überzeugte, geladen; ich legte ohne viel Besinnen an und schoß ihn nieder. Und das — mag es mich ewige Verdammnis kosten — habe ich nie bereut. Aber daß nun ein Unschuldiger für mich büßen mußte, und noch dazu dieser harmlose, gutmütige Koch, dessen ganzes Vergehen seine Leichtlebigkeit war — das hat mich sterbenselend gemacht. Diese drei Jahre haben meine Gesundheit zerrüttet, meine Kraft zerstört. Hundertmal hatte ich das Geständnis auf den Lippen und doch hat die feige Furcht es immer wieder unterdrückt ; jetzt aber habe ich keinen irdischen Richter mehr zu fürchten und kann in Ruhe sterben, weil der Unschuldige befreit wird."

„In Ruhe sterben, Unglücklicher? Wird Dich das Bewußtsein Deiner Schuld nicht erzittern lassen vor dem ewigen Richter?" fragte ernst und mahnend der Pfarrer.

Der Kranke, dessen Züge sich von Minute zu Minute veränderten, sah ihn mit den erlöschenden Augen ruhig an.

„Es trifft jeden seine Strafe, auch den Grafen hat sie durch meine Hand ereilt. Ich bin bereit, sie auf mich zu nehmen," sagte er müde.

Berg aber war noch nicht ganz beruhigt.

„Wie kam das Gewehr in den Schloßteich?" fragte er, mußte jedoch die Worte wiederholen, ehe Veltens entschwindender Geist sie erfaßte.

„Das Gewehr, — ach ja, die Büchse! Nun, ich irrte nach der Tat im wilden Freudentaumel über das Gelingen meiner Rache stundenlang auf einsamen Pfaden umher, bis ich mich plötzlich im Schloßpark am Teiche befand.

tung mit über 10 000 Auflage mehr kostet, als die Beilage eines Blattes mit 500 Abonnenten). Der klug berechnende Inserent wird bei Aufnahme der Annoncen nicht allein bei der Preisangabe den Maßstab anlegen; denn nirgends gilt bestimmter der Grundsatz: Was nichts kostet, ist auch nichts wert!"

„— **Kamen,** 6. Mai. **(Verschiedenes.)** Ein gelehrter Schillerfreund bittet, in Anregung zu bringen, daß am 9. Mai die Glocken im ganzen deutschen Lande zur selben Stunde — und zwar in der Todesstunde Schillers: 5—6 Uhr nachmittags — geläutet werden. Der Gedanke ist ausgezeichnet; seine Verwirklichung ergäbe eine **würdige Huldigung für den Dichter** des Liedes von der Glocke: ein vieltausendstimmiger Preis aus ehernem Munde — ein Meer gewaltiger Klangwogen brauste über ganz Deutschland hin ihm zu Ehren.

Eine betrübende Statistik trotz ständiger Warnungen enthält die Feststellung, daß in Deutschland im vorigen Jahre 200 Menschen beim Nachgießen von Spiritus und Petroleum aus gewöhnlichen Kannen oder Flaschen ihr Leben nach schrecklichen Leiden eingebüßt haben. Diese Tatsache bedeutet für die Hausfrauen und Dienstboten immer wieder eine ernste Mahnung zur Vorsicht!

Dortmund, 4. Mai. **(Verschiedenes.)** Mit der Boykotterklärung der Brauereien in Rheinland-Westfalen durch die Sozialdemokraten beschäftigte sich der **Dortmunder Wirteverein** in seiner Sitzung am Dienstag. Nach längerer Debatte wurde beschlossen, sich mit den Brauereien solidarisch zu erklären. Allgemein wurde angenommen, daß der Streik bald im Sande verlaufen werde.

Beim Abbruch des Siekaupschen Hauses am Ostenhellweg ereignete sich gestern mittag ein **Unfall.** Als eine Mauer niedergelegt werden sollte, kamen gerade drei Schulmädchen um die Ecke, die der Aufseher noch rechtzeitig zurückrief. Er wurde aber selbst von den niederstürzenden Massen getroffen und erlitt anscheinend schwere Verletzungen am Kopf und Rücken. Die stürzenden Massen wurden zum Teil bis zur andern Seite des Ostenhellweges geschleudert.

Ein Angestellter einer hiesigen Firma wurde nach **Unterschlagung** von annähernd 1000 Mark zum Nachteile seines Prinzipals von hier flüchtig. Auf Grund der von der hiesigen Kriminalpolizei angestellten Recherchen wurde der Flüchtling in Wien festgenommen.

?) **Wanne,** 4. Mai. **(Explosion.)** Der 15jährige Bergarbeiter Groß fand auf der Straße eine Dynamitkapsel, die er mit Papier verstopfte und in Brand setzte. Bei der Explosion wurden ihm drei Finger abgerissen; außerdem erhielt er so schwere Kopf- und Beinverletzungen, daß er ins Krankenhaus transportiert werden mußte.

?(**Lippstadt,** 4. Mai. **(Tod durch Ueberfahren.)** Von einem Zuge der Westfälischen Landeseisenbahn überfahren und getötet wurde ein Stationsvorsteher, der in Erwitte zur Stellvertretung Dienst tat.

:) **Münster,** 4. Mai. **(Gefährlicher Sturz.)** In der Martinikirche ereignete sich laut Westf. Merk. ein bedauerliches Unglück; als nach dem Abendläuten einer der Arbeiter, welche das Glockenläuten besorgen, wieder hinabsteigen wollte, tat er einen Fehltritt und stürzte die Treppe so unglücklich herab, daß er schwer verletzt liegen blieb.

:) **Siegen,** 4. Mai. **Ein Uebergriff** des protestantischen Pfarrers Wiebel aus Netphen gegen einen Kriegerverein macht hier viel von sich reden. Letzterer beteiligte sich in Herzhausen, Kr. Siegen, an der Beerdigung eines verstorbenen Feldzugteilnehmers und wollte auch die üblichen Salven über das Grab abfeuern. Der Pfarrer verbot das Schießen auf dem Friedhofe, sodaß der Verein am Eingang desselben antrat und die Salven abgab. Das letzte Wort in dieser Angelegenheit ist noch nicht gesprochen.

„— **Krefeld,** 4. Mai. **(Explosion.)** Hier erfolgte Dienstag nachmittag in der chemischen Fabrik von Leitholf aus unbekannter Ursache eine Dampfkesselexplosion, bei der zwei Arbeiter getötet wurden und ein dritter schwere Verletzungen erlitt.

:) **Köln,** 4. Mai. **Eine heitere Szene** trug sich, nach dem „Stadtanz." am Montag auf dem Perlengraben zu. Dort wurde ein Schuster, der, anstatt zu arbeiten, sich an der Maifeier beteiligen wollte, von seiner Frau, die damit nicht einverstanden war, zur Rede gestellt. Der Schuster war aber nicht von seinem Vorhaben abzubringen und geriet deswegen schließlich mit der Frau Meisterin in Streit. Die Ehegewaltige war aber nicht „ohne". Sie zog einen derben Pantoffel hervor und schlug dem Meister damit mehrere Löcher in den Kopf. Nun mußte der „geschlagene" Meister selbstverständlich auf den Umzug verzichten und zum Ueberfluß noch den Spott und Hohn der angesammelten Volksmenge über sich ergehen lassen.

:) **Köln,** 4. Mai. **(Gefährlicher Simulant.)** Abends bettelte auf der Severinstraße ein etwa 32jähriger Mensch, der anscheinend nur einen Arm und ein verkrüppeltes Bein hatte, die Passanten an. Der Aufforderung eines Schutzmannes, sich zu entfernen, kam er nicht nach, worauf der Beamte ihn vorführen wollte. Wie sich nun laut „Lok.-Anz." herausstellte, hatte man es mit einem gesunden und starken Menschen zu tun. Der Bettler, welcher einen Ueberzieher trug, hielt einen Arm unter dem Ueberzieher verborgen, indem er den betreffenden Aermel des Ueberziehers lose herunterhängen ließ; zugleich hielt er ein Bein in die Höhe gezogen. Seiner Vorführung leistete der Simulant den heftigsten Widerstand und griff die ihn abführenden Beamten tätlich an. Zwei Schutzleuten gelang es schließlich, den gewalttätigen Menschen zum Polizeikommissariat zu schaffen. Hier griff er die anwesenden Beamten wieder tätlich an und biß einen derselben ins Bein. Der gefährliche Mensch ist ein der Polizei wohlbekannter Simulant.

?(**Köln,** 4. Mai. **Von einem Schnellzug** überfahren und getötet wurde Dienstag mittag kurz vor 1 Uhr auf dem Rangierbahnhof vor dem Eiseltor ein etwa 54jähriger Mann.

Köln, 4. Mai. **Die Festnahme** des Mörders Theissen, der am Sonntag Abend seine Eltern durch Revolverschüsse tödlich verletzte, ist jetzt erfolgt.

Trier, 4. Mai. **Die Untersuchung** der Leiche des in der Mosel tot gefundenen Briefboten Gregori hat ergeben, daß wahrscheinlich ein Unglück und nicht ein Mord vorliegt.

?(**Aachen,** 4. Mai. **In einem Anfall von Geistesstörung** versetzte gestern morgen nach 6 Uhr ein in der Neustraße wohnender Arbeiter seiner Frau zwei Messerstiche und verletzte sie dadurch so schwer, daß der Tod jede Minute erwartet wird. Der Arbeiter sprang nach der Tat durch das Fenster seiner Wohnung auf die Straße und zog sich schwere innere Verletzungen zu.

Eine alte westfälische Sitte.

Der vor kurzem verstorbene Minister des Innern, Herr von Hammerstein, wurde nach seinem eigenen Wunsche in seiner hannoverschen Heimat auf einem mit Tannengrün geschmückten Ackerwagen zur letzten Ruhe gefahren. Diese Art der Beerdigung erinnert uns, so schreibt man der „Deutschen Tageszeitung" aus Westfalen, an eine Sitte, die bis vor wenigen Jahren auch noch in manchen Gegenden unserer Heimatprovinz, besonders aber in der Grafschaft Mark, bestand. Die Landgemeinden im Kreise Hattingen (Ruhr), welche kirchlich zur Stadt Hattingen gehören, bestatteten noch bis vor kurzem ihre Toten auf dem oft zwei bis drei Stunden entfernt gelegenen Hattinger Kirchhof; die Leichen wurden auf einer Ackerkarre (Wagen werden in der bergischen Gegend wenig oder gar nicht von den Landwirten gebraucht) im feierlichen Leichenzuge dorthin gebracht. Der Nachbar des Verstorbenen mußte das Gefährt stellen; der Führer der „Leichenkarre" trug einen blauen Kittel; dieselbe Tracht kleidete auch die Träger, die hinter der Karre herschritten, natürlich fehlte auch das jetzt vielfach noch gebräuchliche weiße Taschentuch, das auf der Schulter festgesteckt war, nicht. Jetzt ist die Sitte auch in den entferntesten Gemeinden eine andere geworden; denn die Kirchen oder bürgerlichen Gemeinden haben besondere Kirchhöfe eingerichtet, sodaß die stundenlangen Wege nicht mehr gemacht werden. Viele Gemeinden haben es jetzt so bequem, daß sie die Toten zur Gruft tragen lassen. — Auch die von allen Landwirten so sehr gelobte Kitteltracht, die sowohl bei der Arbeit als auch bei festlichen Gelegenheiten angelegt wurde, ist fast gänzlich verschwunden. Nur hier und da sieht man noch den Kittel bei der Arbeit, aber vielfach wird er dann noch von dem modischen Rock verdeckt. In früherer Zeit, vor etwa 50 bis 60 Jahren, hatte der Kittel der Westfalen bereits eine doppelte Färbung, er wurde entweder weiß oder blau getragen; man erkannte sofort an der Farbe und Machart oder auch an dem Besatz des Kittels die Heimat des Westfalen ;man wußte ganz genau, ob er am Hellweg oder in den sauerländischen Bergen oder in der Ruhrgegend zu Hause war. Der blaue Kittel war ein schmuckes und dabei bequemes und praktisches Kleidungsstück. Zu dem Kittel gehörte als weiteres Kleidungsstück die seidene Mütze. In diesem Anzuge machte auch der „alte Vincke", Westfalens erster Oberpräsident, mit Pfeife und Knotenstock seine bekannten Reisen durch die Provinz, um überall nach dem Rechten zu sehen. Mit einem Kittel angetan, zogen früher auch die 20jährigen Dorfjungen unter Vorantritt einer „Musikkapelle" zur Kreisstadt in die Musterung und kehrten, geschmückt mit der Musterungsblume, in geordnetem Zuge in die Heimat zurück. Unsere ständig fortschreitende Industrie räumt mit ihren Einwanderungen aus Ost und Nord mit diesen alten Sitten und Gebräuchen allmählich auf; noch einige Jahrzehnte weiter und sie sind gänzlich verschwunden.

Vermischtes.

— **Graf Bakunin,** Sohn des bekannten russischen Agitators, der mit Frau und drei Kindern in Nizza wohnte, ertränkte sich Montag im Meere, angeblich wegen Spielschulden.

— **Im Breslauer Prozeß** aus Anlaß des Brandunglücks im dortigen Stadttheater, wo am 10. Januar 1902 während der Ballettpantomime „Der Kinder Weihnachtstraum" eine Tänzerin ums Leben kam und mehrere andere verletzt worden waren, wurde am Dienstag von der Ersten Strafkammer des Königlichen Landgerichts Breslau das Urteil gefällt. Beide Angeklagte, der Direktor des Breslauer Stadttheaters Dr. Theodor Löwe und der Beleuchtungsinspektor Münder, die sich wegen fahrlässiger Tötung, bezw. fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten hatten, wurden dem Antrage des Staatsanwaltes entsprechend, freigesprochen.

— **Der Mörder** des in Oppeln erschossenen Zigeuners Dahlmann ist ergriffen worden. Die Witwe des Getöteten hatte die Polizei davon verständigt, daß Eduard Blum oder Holly Weinlich, wie sich der Mörder mit seinem angeblich rumänischen Namen nennt, als Frauensperson verkleidet unter einer der österreichischen Grenze zuziehenden Horde von Zigeunern aufhalte. Die Leiche des Erschossenen ist inzwischen auf dem Friedhofe zu Oppeln beerdigt worden. Zu der ungewöhnlichen Feier hatten sich mehr als 2000 Personen als Zuschauer eingefunden. Der Tote trug eine schwere goldene Uhr nebst Kette und goldene Fingerringe, neben ihm lagen seine Tabakspfeife und ein mit Tabak gefüllter Lederbeutel. Um den Leichnam standen und knieten, Gebete murmelnd, etwa vierzig Zigeuner, Männer, Weiber, und Kinder. Der Sarg wurde von zwölf Zigeunern zur offenen Gruft getragen. Der Zigeuner hat, dem Vernehmen nach, ein Barvermögen von nahezu 20 000 Mark hinterlassen.

— **Eine äußerst seltene Feier** konnten in Augsburg zwei Zwillingsbrüder Johann und Xaver Moser begehen. Beide sind katholische Geistliche, empfingen am gleichen Tage die Weihen und feierten kürzlich beide ihr 50jähriges Amtsjubiläum. So gleichmäßig gestaltet sich selten das Leben zweier Menschen bis in das hohe Alter.

Da erst fiel mir ein, daß ich die Büchse noch trug, und warf sie ins Wasser. Wie mag der arme Koch sie später gesucht haben! Aber nun . . . . ich bin so müde und möchte schlafen. Sie werden Koch befreien, nicht wahr, Herr Doktor?"

„Morgen früh mit dem ersten Zuge fahren wir nach der Residenz," bestätigte dieser ernst. Der Pfarrer aber kniete nieder, für den Sterbenden zu beten. „Und — nun — Sie verzeihen mir, Herr Doktor?" lallte der Kranke.

„Mag Gott es tun," sagte dieser mild.

Drei Stunden später war Jakob Velten tot.

Doktor Berg ruhte in dieser Nacht nur wenige Stunden und auch da floh ihn der Schlaf. Schon in aller Frühe erhob er sich, teilte Gräfin Juliane schriftlich das Geständnis Veltens sowie dessen Tod mit, und sandte den Brief durch einen Boten sofort nach dem Schloß. Dann machte er sich reisefertig und fuhr zur Bahnstation, wo ihn der Pfarrer schon erwartete. Als sie eben ins Kupee steigen wollten, trat Graf Botho eilig aus dem Bahnhofsgebäude und begrüßte sie schon von weitem.

„So bin ich doch noch zur rechten Zeit, gekommen, um mich Ihnen anschließen zu können," sagte er erregt. „Die Gräfin hat mir das Unerhörte mitgeteilt, und es war sowohl ihr Wunsch, als auch mein Verlangen, zur schleunigen Befreiung eines Unschuldigen mitzuwirken. Drei Jahre schuldlos im Kerker, es ist entsetzlich! Aber wir wollen den Armen zu entschädigen suchen, wie es irgend geht; ich biete ihm sofort die Oberinspektion auf Wustrau mit verdoppeltem Gehalt."

„Wenn er sie annimmt," meinte Berg traurig. „Ich meinesteils fände es sehr begreiflich, wenn ihm Wustrau verleidet wäre für alle Zeiten."

Bald war das nahe R. erreicht und die Herren begaben sich sofort zum Staatsanwalt und von da zum Gerichtspräsidenten, wo sie an Eidesstatt die Geständnisse des Sterbenden zu Protokoll gaben und um sofortige Freilassung des Eingekerkerten baten. Graf Botho leistete zudem Bürgschaft für Koch, daß dieser bis zur Feststellung der neu offenbarten Tatsachen, welche seine völlige Unschuld ergaben, die Stadt nicht verlassen werde, und so bedurfte es nur noch der Erledigung einiger äußerer Formalitäten, um dem Gefangenen die Freiheit wiederzugeben. Noch gegen Abend desselben Tages fand dies statt und es war ein erschütternder Moment, als der so unverhofft aus seinem Kerker Erlöste seinen Befreiern blaß und holäugig, um zehn Jahre gealtert, aber doch voll ruhiger Würde, entgegentrat.

„Ich wußte, daß meine Unschuld einst an den Tag kommen mußte," sagte er bewegt. „Mehr noch aber als um meinet-, freut es mich um meines alten Vaters willen, daß dieser Tag so bald erschien. Er hätte es sonst vielleicht nicht mehr erlebt."

Sehr unruhig wurde er jedoch, als er vernahm, Velten habe auch um sein Verhältnis zur Pfarrerstochter gewußt und dies verraten.

„Um Gotteswillen, daß es nur ihr Vater nicht erfährt!" sagte er angstvoll. „Die Arme dürfte keine ruhige Stunde mehr im Hause haben."

Man teilte ihm darauf mit, daß der Pfarrer längst nicht mehr in Wustrau und wahrscheinlich von seiner Tochter selbst von dem Vorgefallenen in Kenntnis gesetzt worden sei; denn er habe sich seitdem von aller Welt zurückgezogen und halte sie in strengstem Gewahrsam.

„So muß ich sie zu befreien suchen," murmelte Koch mit tränenden Augen.

„Ueberlassen Sie das uns, mein junger Freund," trat hier der Graf dazwischen. „Doktor Berg und ich wollen morgen früh versuchen, den harten Sinn des strengen Vaters zu beugen; vielleicht, daß doch noch alles zum guten Ende geführt wird."

Dankend nahm Koch das Anerbieten an, und am nächsten Morgen begaben sich die beiden Herren zu dem Pastor. Zuerst teilten sie ihm mit, daß der Inspektor Koch unschuldig verurteilt worden und Jakob Velten der Täter sei.

Anfangs schien er es kaum glauben zu wollen, und erst als der Graf und Berg ihm die bereits erfolgte Freilassung mitteilten, lösten sich seine Zweifel.

„Nun denn," sagte er bitter, „so hat er eine schwere Sünde weniger auf dem Gewissen. Es bleibt doch noch genug darauf haften."

Als nun aber die Herren auch schonend davon sprachen, wo sich Koch an jenem Nachmittag während der Zeit aufgehalten, in der Velten die Tat verübt hatte, und daß zwischen dem Inspektor und der Tochter des Pfarrers seit Jahren eine innige Zuneigung bestanden habe, fuhr der Alte wild auf.

„So ist meines Hauses Schande doch aller Welt offenbar geworden," rief er drohend, „und alle meine strengen Maßregeln, dies zu verhindern, waren vergebens."

„Ich sehe keine Schande, darin, wenn sich ein paar junge Leute herzlich lieben, sagte Berg trocken.

„Auch dann nicht, wenn der Freier wegen versuchten Raubmordes verurteilt wurde?"

„Wir haben Ihnen soeben erklärt, daß er unschuldig verurteilt wurde," sagte unwillig der Graf.

„Und wenn schon, so bleibt immer noch der Spieler und Trinker, der leichtsinnige, gottlose Mensch übrig," rief der Alte hartnäckig.

„Schwächen und Fehler haben wir alle," gab Berg zurück, „und was Koch betrifft, so ist wohl anzunehmen, daß die schwere Leidenszeit ihn geändert hat."

„Ist es ehrenhaft, hinter des Vaters Rücken jahrelang eine Liebschaft mit der Tochter zu führen?" fragte der Pfarrer wieder. „Und hätte ich damals meine Anna nicht mit Gewalt zurückgehalten, so würde sie im Gerichtssaale offen vor aller Welt diese Liebschaft bekannt haben, um Kochs Alibi während der Tat nachzuweisen."

„Und Sie verhinderten sie daran, oder vielmehr machten nicht selber den Gerichtshof mit dem Tatbestande bekannt und ließen mit vollem Bewußtsein einen Unschuldigen verurteilen?" fragte Graf Botho empört.

„Ich war trotzdem von der Schuld des Angeklagten überzeugt," entgegnete der Alte ruhig. „Gelitten habe ich schwer genug unter dem allen, denn meine Tochter, mein einziges Kind, siecht seitdem dahin und ist für die Welt gestorben."

„So geben Sie ihr das Leben wieder," sagte der Graf warm, die weichere Regung des Pfarrers benützend. „Belohnen Sie die treue Liebe der beiden und die Aufopferung Kochs, der lieber das Schwerste erduldete, ehe er das Geheimnis seiner Liebe preisgab, und geben Sie ihm Ihre Tochter zum Weibe. Die Ehre des Mannes wird vor der Welt wieder hergestellt und auch für seine Existenz auskömmlich gesorgt werden — machen Sie ihn und Ihr Kind, das so viel gelitten, glücklich."

Finster schaute der Alte auf den warmen Fürsprecher, und eben öffneten sich seine Lippen, um ein hartes „Nein und abermals Nein!" zu sprechen, als die Türe sich öffnete und eine schlanke, bleiche Mädchengestalt hereinwankte.

„Vater," rief sie mit gerungenen Händen und strömenden Augen, „sei einmal barmherzig in Deinem Leben — jage mich nicht in den Tod und Verzweiflung! Ich habe alles gehört, — daß Willibald unschuldig war, wußte ich ja stets, — laß ihn nach dieser harten Leidenszeit glücklich werden und erwirb Dir einen Sohn, eine Stütze Deines Alters neben Deiner ewig dankbaren Tochter!"

Da durchlief ein Beben des Greises Körper; sein Antlitz ward mild und mit der Hand die sich feuchtenden Augen beschattend, murmelte er:

„So sei es denn . . . . ich ergebe mich darein." —

Ein Freudenschrei antwortete ihm.

18. Kapitel.

Es ist Mitte März und die Erde bereitet sich vor, den Frühling zu empfangen. Dennoch ist vom Nahen des Lenzes noch nichts zu verspüren oder der scheidende Winter hat es darauf angelegt, das Vordringen des anstürmenden Siegers zu verhüllen; denn ein kalter Nordwind fegt über die Fluren und in tollem Tanze wirbeln die Schneeflocken hernieder, alles mit schimmerndem Weiß bedeckend.

Aber freilich, das ist nur in früher Morgenstunde. Wenn es gegen Mittag der Sonne gelingt, den Wolkenschleier zu zerreißen, dann „duldet sie kein Weißes", und die Schneemassen zerfließen so schnell und spurlos, daß man einem geliebten Menschen nichts schöneres wünschen kann, als: „All Deine kleinen und großen Sorgen mögen zerfließen, wie der Märzschnee draußen vor der strahlenden Sonne!"

— **Einen rührenden Beweis von Freundschaft** teilt die „Hessische Post" mit: Der Sohn einer Kasseler Witwe, der in Mainz in Stellung war, erhielt in der Sylvesternacht beim „Anschießen des neuen Jahres" durch die Unvorsichtigkeit eines Freundes einen Schuß in den Kopf. Im Mainzer Spital heilte die Wunde verhältnismäßig schnell, brach aber später wieder auf. Jetzt ist der junge Mann im hiesigen Landkrankenhaus an den Folgen des Schusses gestorben. Aber auch noch angesichts des Todes hat er sich geweigert, den Schützen zu nennen, um seinem Freunde Unannehmlichkeiten zu ersparen.

— **Im Raubmordprozeß** gegen das Ehepaar Huber in München kam es bei der Verhandlung am Mittwoch zu einem kleinen Zwischenfall. Der Vorsitzende rügte das Verhalten von Zuschauern, die Operngläser auf die Angeklagte gerichtet hatten.

— **Die Urheber des Automobilunfalles in Köstritz,** bei der zwei Kinder überfahren wurden, sind, wie die „Magd. Ztg." mitteilt, der Rechtsanwalt Dr. W. Abrahamsohn mit Frau und sein Schwager G. Mamlok mit Frau, sämtlich aus Berlin. Der Führer des Automobils war der 24jährige Chauffeur Karl Nowarczek.

— **Aus Furcht vor Strafe** hat sich der 60jährige Lehrer Wepler in Trendelnburg a. d. Weser erschossen. Gegen Wepler, der seit ¾ Jahren vom Amte suspentiert war, schwebte ein Strafverfahren wegen Vergehen wider die Sittlichkeit.

— **Ein neues Gotthardt-Hospitz** soll erbaut werden. Das alte Hospitz ist, wie bekannt, in der Nacht des 11. März niedergebrannt. Das neue Gebäude wird auch mit einer gut organisierten meteorologischen Station versehen werden.

— **Vom Blitz erschlagen** wurde am Montag in der Ortschaft Deubach bei Augsburg der vor seinem Ofen stehende Bäckermeister Reiter. Das Haus blieb unbeschädigt. Bei dem gleichen Gewitter traf der Blitz das Haus des Tagelöhners Müller in Schwabmünchen, zerstörte das Dach und den Kamin und lähmte den Eigentümer, der noch bewußtlos darniederliegt.

— **Beim Rangieren.** Auf der Station Rathenow ereignete sich ein entsetzlicher Unglücksfall. Der Weichensteller Wilhelm Ranke, ein 55jähriger Mann, wurde beim Rangieren von einem Eisenbahnwaggon überfahren. Der Körper wurde buchstäblich in zwei Hälften zerschnitten, sodaß der Unglückliche sofort verstarb.

— **Ein irrsinniger Bürgermeister.** Vom Amte enthoben und der Irrenanstalt überwiesen wurde der Bürgermeister des hessischen Städtchens Amöneberg bei Kirchhain. Der unglückliche Mann hat den einst blühenden Ort dadurch an den Rand des Bankrotts gebracht, daß er seit dem Jahre 1898 den steuerpflichtigen Bürgern etwa 60000 Mark Steuern „stundete". Wie verlautet, soll ein Teil der Schuld an diesen unleidigen Vorkommnissen die Aufsichtsbehörde treffen; denn es wurde seit 1898 wohl alljährlich der Haushaltungsplan, nicht aber der Jahresabschluß an die zuständige Regierung zur Prüfung eingesandt.

— **Ein Todeskandidat begnadigt.** Der Grafregent von Lippe hat den Raubmörder Wildhagen, der vor einigen Wochen vom hiesigen Schwurgerichte zum Tode verurteilt wurde, zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt.

— **Drei Häuser für 88 Mark** hat die Stadt Nordhausen bei einer Zwangsversteigerung erstanden. Es sind die drei Häuschen neben dem Elisabethspital.

— **Trauungsgebräuche zu Unrecht erfolgt.** In einem Orte unseres Weserkreises, Holzminden, verkündete der Geistliche von der Kanzel herab unter voller Namensnennung der betreffenden, übrigens den besseren Kreisen angehörenden Leute, daß bei ihrer am 15. Dezember v. J. vollzogenen Trauung der Gebrauch von Lichtern, Kranz, Schleier und Glockengeläut, wie sich jetzt herausgestellt habe, zu Unrecht erfolgt sei. Der in dieser Weise bloßgestellte Ehemann will sich dies nicht gefallen lassen und Klage gegen den Geistlichen erheben.

— **Eine eigenartige Heiratsvermittelung.** Aus Genf wird eine hübsche Geschichte mitgeteilt. Im vorigen Jahre hielt sich eine reiche Amerikanerin, Miß Storm aus Kalifornien, in der Schweiz auf. Von dort schickte sie ihrem Bruder eine Ansichtspostkarte, auf der sich das Bild eines Schweizer Mädchens in dem malerischen Kostüm des Kanton Vaud befand. Mr. Strom der Besitzer großer Viehherden, verliebte sich in das niedliche Schweizer Mädchen und kam nach der Schweiz, um nach dem Original zu suchen. Nach einmonatlichem Suchen entdeckte er das Mädchen, das in einem Cafee in Bulle angestellt war, und machte mit Hülfe eines Dolmetschers einen Heiratsantrag. Am Dienstag verließen der reiche Amerikaner, der Dolmetscher, das Mädchen und deren Mutter Lausanne, um nach Los Angeles zu reisen, wo die Hochzeit stattfinden soll.

— **Von Paris bis Bregenz im Ballon.** Im Bregenzer Walde ging, wie aus Innsbruck telegraphiert wird, ein Luftballon aus Paris kommend, mit den Herren Boulanger und Jauet nieder. Die Luftschiffer erreichten bei sechs Grad Kälte eine Höhe von über 5000 Meter. Ihr ursprüngliches Reiseziel war Wien.

— **Das Heim eines Verzweifelten.** Der Holzbildhauer Karl Schwebs hat den Aufenthalt hinter Gefängnismauern der goldenen Freiheit vorgezogen. Wegen schweren Diebstahls war S. vor der siebenten Strafkammer des Berliner Landgerichts angeklagt. Im Jahre 1899 wurde der Angeklagte wegen eines Einbruchsdiebstahls zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Die schwere Bestrafung schien bessernd auf den Angeklagten eingewirkt zu haben, denn er ging zu seinen Eltern zurück und versprach diesen, sich von nun an durch ehrliche Arbeit recht und schlecht durch das Leben zu schlagen. Dies gelang ihm aber infolge seiner Vorstrafen nicht so leicht. Ueberall, wo er um Arbeit anklopfte, wurde er gefragt, weshalb er für die letzten fünf Jahre keinerlei Zeugnisse oder Arbeitsatteste aufzuweisen habe. Sagte er die Wahrheit, so wollte natürlich kein Mensch mit ihm zu tun haben. Da es dem Angeklagten auf keine Weise gelang, Arbeit zu finden, glaubte sein Vater schließlich, er habe überhaupt gar nicht die Absicht, zu arbeiten, und wies ihm die Tür. Schwebs ging zu der nächsten Polizeiwache und bat, ihn zu verhaften, da er im Jahre 1899 noch einen Einbruchsdiebstahl bei einem Kaufmann Arnheim in der Brunnenstraße begangen habe. Die von der Polizeibehörde eingezogenen Erkundigungen ergaben, daß seinerzeit tatsächlich bei dem Kaufmann Arnheim ein Einbruchsdiebstahl verübt worden war. Der Angeklagte erklärte, er habe keinen Gefallen mehr an der Welt „draußen", er werde überall herumgestoßen. Um nicht zu verhungern, würde er möglicherweise wieder vom Wege des Rechten abweichen. In dieser Zwangslage ziehe er das Gefängnis der Freiheit vor. — Der Staatsanwalt beantragte wiederum eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren. Der Angeklagte bat, ihn nicht wieder ins Zuchthaus zu schicken. Der Gerichtshof folgte diesem Wunsche und erkannte auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust.

— **Auf der Jagd erschossen.** Der Stadtverordnete Friedrich Meißner aus Sebnitz in Sachsen war am Sonnabend in den Wald gegangen, um Raubvögel zu erlegen. Durch einen unglücklichen Zufall löste sich der Hahn des Gewehres. Die Kugel drang in den Kopf des Schützen und führte dessen sofortigen Tod herbei.

— **Die Unschuld vom Lande.** Auf einem Wiener Bahnhof erwarten in der Ankunftshalle zwei mit einfacher Eleganz gekleidete Damen die ankommenden Reisenden. Die Damen stehen laut „Wien. Arb.-Ztg." im Dienste jener in Wien noch nicht allzu lange in Wirksamkeit getretenen Bahnhofsmission, die sich die Aufgabe stellt, jungen und unerfahrenen Mädchen vom Lande, die mutterseelenallein die Riesenstadt betreten, um Unterkommen und Arbeit zu suchen, schützend zur Seite zu stehen, sie vor den Gefahren der Großstadt zu warnen und zu schützen. Der Strom der Reisenden ergießt sich nach der Halle, dem Ausgang zu. Mitten drin schreitet ein Mädchen mit ziemlich jugendlichen, hübschen Zügen, halb ländlich, halb städtisch gekleidet. In der Hand einen großen Karton tragend, schreitet sie müde, fast schläfrig dahin, so daß man in ihr leicht „Eine vom Lande" vermuten kann. Eine der Damen fragt das Mädchen:

„Sie erlauben, Fräulein, Sie sind wohl fremd hier? Nehmen Sie die Frage nicht übel! Sie suchen wohl einen Posten?"

„Nein, Posten hab' ich ja . . . aber Unterkunft, nun, die muß ich mir erst suchen. Uebrigens . . . . warum interessieren Sie sich für mich?"

„Ja, wissen Sie, liebes Kind! Wien hat doch seine Gefahren für ein Mädchen, das aus der Fremde kommt und ganz allein dasteht. Es gibt böse Menschen, schlechte Männer . . . . Sie werden verstehen. Wenn Sie für die ersten Tage Schutz brauchen oder wünschen, ..."

„Ach so, ich verstehe . . . . Ich danke sehr, ich brauche keinen Schutz!"

Die Dame ist etwas verblüfft, so kurz angebunden hatte sie wohl noch keine Schutzbedürftige gefunden. Zu einer Frage noch drängt es sie:

„Sehr selbstbewußt, liebes Kind! Aber sagen Sie mal . . . . was sind Sie denn eigentlich?"

„Tierbändigerin!" war die Antwort und damit war der Dialog auch beendet.

— **Gottfried K., ein biederer Arbeitsmann,** war mit einem gesegneten Appetit ausgerüstet, dem weder seelische noch körperliche Schmerzen den geringsten Abbruch tun konnten. Sein Leibgericht aber bildeten Kartoffelklöße und von diesen vermochte er, ohne irgend welche Magenbeschwerden zu empfinden, seine 12 Stück nebst Zutaten zu vertilgen. Betont sei, daß sich diese Klöße durch ein recht gefälliges Kaliber auszuzeichnen pflegten. Nun war unser Freund einstmals recht hinfällig und bettlägerig und der Arzt hatte empfohlen, ja mit dem Essen vorsichtig zu sein und den Magen nicht mit schwerverdaulichen Speisen zu überladen. Daß nun aber Kartoffelklöße nicht gerade zu den leichtverdaulichen Gerichten zu zählen sind, das wußte weder Gottfried noch auch seine Frau, denn beiden waren sie eben immer recht gut bekommen. Eines Tages soll nun der kranke Eheherr sein Leibgericht bekommen, um ihm eine Freude zu bereiten, und die Frau sagt zu ihm: „Gottfried, ich will zu Mittag Klöße kochen, weil du aber doch krank bist, brauche ich für dich wohl nich so ville, wie sunst zu machen?" — „No, ja," erwiderte Gottfried mit kläglicher Stimme, „mache doch blos zehne, du kannst se ja ä linschen größer machen!" — Das tat denn auch die treue Gattin und Gottfrieden haben die zehn größeren Klöße auch nichts geschadet! — — Einst hatte seine Frau einen Pflaumenkuchen gebacken. Sie stellte diesen in den Keller und begab sich aufs Feld zum Kartoffelaushacken. Bei ihrer stundenlangen schweren Arbeit schwebte ihr als pretium laborum immer der Genuß eines tüchtigen Stückes des geliebten Pflaumenkuchens und ein Schälchen warmen Kaffees vor, was beides sie sich nach ihrer Heimkehr zu leisten gedachte. Bei solchen schönen Gedanken ging ihr die harte Arbeit leichter von Händen und frohen Sinnes begab sie sich auf den Heimweg. Zu Hause fand sie ihren Eheliebsten vor, der heute unvermutet eher als sonst von seiner Arbeit gekommen war. Als der Kaffee gekocht ist, geht die Frau in den Keller hinab, um von dem Pflaumenkuchen zu holen. Doch was ist das? Narrt sie der Böse? — Dort, wo heute morgen der schöne saftige Kuchen stand, dort steht jetzt weiter nichts als ein leeres schwarzes Kuchenblech! Der Kuchen selbst ist und bleibt verschwunden. Als sich die genarrte Frau endlich mit dieser Tatsache abgefunden hat, kommt ihr ein schwarzer Gedanke: Gottfried und sein Appetit! Und richtig! Als sie ihn sofort ins Gebet nimmt, wohin der Kuchen gekommen sei, antwortet er höchst gelassen: „Den hab 'ch vorhin zum Vesperbrot gegessen. Ich dachte, den hättst De for mich hengestellt!" — Die schöne Illusion war unrettbar dahin und die arme enttäuschte Frau hatte das Nachsehen.

— **Im Nürnberger Arbeitersekretariat** des Gewerkschaftskartells, dem ersten im Reiche, wird jetzt als vierter Beamter eine Frau, die erste Arbeitersekretärin Deutschlands, angestellt. Sie soll besonders die gewerkschaftliche Agitation unter den Nürnberger Arbeiterinnen betreiben.

— **100000 Frank Sühnegeld.** Eine dieser Tage vielbesprochene Verleumdungsangelegenheit fand einen interessanten Abschluß. Ein Baseler Arzt hat 100000 Franken Sühnegeld für anonyme Briefe erlegen müssen. Vor etwas mehr als Jahresfrist erhielten Professoren der Hochschule und Privatfamilien anonyme Briefe, die schwere ehrenrührige Anschuldigungen gegen zwei Frauenärzte enthielten. Lange wurde vergeblich nach dem Briefschreiber gesucht. Die beschuldigten Aerzte waren sich darüber klar, daß Brotneid hier im Spiele liege, und ihr Verdacht fiel schließlich auf einen angesehenen, auch in der Oeffentlichkeit tätigen dritten Arzt. Um sich Gewißheit zu verschaffen, spielten sie ihm durch einen als Hausierer mit Schreibmaterialien ausgerüsteten jungen Mann Briefumschläge, die mit geheimen Kennzeichen versehen waren, in die Hände. Die Ueberlistung gelang. Bei weiteren anonymen Briefen an verschiedene Personen, u. a. auch an den Untersuchungsrichter wurden diese Briefumschläge verwendet, und nun war jeder Zweifel gehoben. Die verleumdeten Aerzte machten Anzeige, und die Staatsanwaltschaft leitete die Untersuchung ein. Der angeschuldigte Arzt wurde verhaftet, um eine Beseitigung von Beweisstücken zu verhindern. Die Verhaftung wurde indessen nicht lange aufrecht erhalten, da der Angeschuldigte angesichts der Beweise sich zu einem umfassenden Geständnis herbeiließ. Er erklärte sich zu jeder Sühne bereit, wenn die Klage zurückgezogen werde. Man einigte sich schließlich auf ein Sühnegeld von 100000 Franken zur Verwendung an gemeinnützige Anstalten. Davon erhalten 75000 Franken, nämlich je 25000 ein Spital in Basel und zwei Altersversorgungsanstalten, die der Konfession des Briefschreibers angehören.

Aber so viel Gräfin Juliane auch sinnt, was alles Liebes und Gutes sie ihrem Herzblatt, ihrer Margarete, heute zu ihrem siebzehnten Geburtstag wünschen soll, auf diesen Wunsch verfällt ihre Zärtlichkeit nicht; denn Margarete, das herzige Kind, der vergötterte Liebling aller, hat keine Sorgen."

„Ja, sie ist glücklich — und durch sie sind wir es alle!" flüsterte die Gräfin dankbar, indem sie noch einmal das blumengeschmückte Zimmer und den Aufbau der überreichen Geschenke musterte. Ja, in diesem Zimmer ist Frühling, ob draußen auch der Schnee wirbelt und der Nordwind heult; denn von allen Tischen und Schränken duftet und blüht es von den köstlichsten Blumen und man glaubt sich eher im Süden, als auf einem altersgrauen Schlosse der Mark zu befinden. Die Gräfin näherte sich jetzt dem Nebenzimmer, um das holde Geburtstagskind mit Küssen und Liebesworten zu wecken und ihm dem mit frohem Stolze all die Herrlichkeiten, die der siebzehnte Geburtstag gebracht, zu weisen. Ehe sie aber die Türe erreicht hatte, wird diese aufgerissen und auf der Schwelle erscheint ein rosiges Menschenkind im lichten Morgenkleide.

„Wie, schon auf heute, kleine Langschläferin?" fragte die Gräfin überrascht.

Margarete fliegt ihr an den Hals.

„Ja, glaubt denn meine liebe Großmama, ich habe den Schlaf eines Bären, daß ich all das Rumoren hier neben nicht hören sollte?" fragte sie neckisch. „Ach, wie schön hast Dus gemacht — all die köstlichen Blüten! Verdiene ich Wildfang denn so viel Liebe und Güte?"

Und vor ihren stürmischen Küssen kommt die Gräfin nur mit Mühe dazu, ein paar unzusammenhängende Geburtstagswünsche hervorzumurmeln.

„Aber nun komm," sagte sie, sich endlich losreißend, „und beschaue, was ich für Dich zum Angebinde gewählt. Hoffentlich habe ich Deinen Geschmack getroffen."

Willig läßt sich Margarete an den großen Tisch führen, um dann verständnisvoll auf diese Berge von Seide, Atlas und Spitzen, auf die Etuis mit den kostbaren Schmucksachen zu blicken.

„Es ist aus meinem eigenen Schmuckschrank entnommen," sagte Gräfin Juliane stolz.

„Diese Steine hier sind seit vielen Generationen im Besitz meiner Familie."

„Aber teuerste Großmama!" ruft Margarete ganz fassungslos. „Was soll ich nur mit alledem? Ich kann es doch absolut nicht brauchen! Hättest Du mir lieber ein neues, recht derbes Reitkleid geschenkt; mein letztes ist neulich, als ich über eine Dornhecke setzte, ohnehin vollständig zu Fetzen zerrissen."

(Schluß folgt.)

Humoristisches.

Passender Vergleich. Ein stark verschuldeter Kaufmann erleidet beim Einfahren des Zuges in den Bahnhof einen Unfall und strengt deshalb Schadenersatzklage an. Nachdem vor Gericht sein Vertreter die maßlos übertriebenen Ansprüche, die gestellt werden, auseinandergesetzt hat, erhält der Anwalt der beklagten Bahn das Wort zur Erwiderung: „Der Herr Gegner," beginnt er, „scheint den Bahnhof, wo ihm der kleine Unfall zustieß, für einen Rangierbahnhof zu halten!"

Fixigkeit. Richter: „Die Streitigkeit zwischen Ihnen und dem Ziegelbauern entspann sich wohl sehr schnell?" — Zeuge: „Und ob! Um zehn Uhr hat er „Lump" zu mir g'sagt, und um halb elf waren wir schon alle zwei verbunden!"

Vorsichtig. „Ich denke, Herr Professor hatten vor, einen öffentlichen Vortrag gegen die Schleppe zu halten?" — „Jetzt noch nicht . . . diesen Sommer, wenn meine Frau verreist ist!"

Leise Mahnung. „Donnerwetter, wir haben uns aber lange nicht mehr gesehen!" — „Jawohl — seit den letzten 20 — Mark nicht mehr!"

Zu viel verlangt. Fremder: „Was ist das für ein auffallend heller Stern da am südlichen Himmel?" — Führer: „Weiß ich auch nicht!" — Fremder: „Ja, wozu sind Sie denn dann Fremdenführer?"

Einziger Ausweg. „Ohne Geld will der Schuster die reparierten Stiefel nicht herausgeben!" — „Ja, zwei Mark hab' ich diesen Monat nicht übrig! . . . Da muß ich mir halt' bei dem anderen Schuster ein paar neue machen lassen!"

Nicht entsprechend. Dame (beim Empfang der Rechnung ihres Arztes): „Na, wenn der unverschämte Mensch sich einbildet, ich zahle ihm das kolossale Honorar für seine Besuche, damit er mich in ein so billiges Seebad schickt — da irrt er sich aber!"

(Fliegende Blätter.)

Aengstlich. A.: „Im nächsten Monat findet eine Mondfinsternis statt." — B.: „Um Gotteswillen, sprechen Sie nicht davon! Wenn meine Frau das erfährt, will sie für die Mondfinsternis ein neues Kleid haben!"

Der Fünfjährige. Fritzchen kommt durch Zufall gerade hinzu, als Vater und Mutter in der Küche beim Zank handgreiflich werden, wobei verschiedene Töpfe in Scherben gehen. Erstaunt bleibt er an der Türe stehen, sieht einen Augenblick dem Handgemenge zu und wendet sich dann kopfschüttelnd ab mit den Worten: „Na, da bin ich ja in eine schöne Gesellschaft geraten."

Annonce im Jahre 2000. Köchin gesucht. Solche, die das Abiturientenexamen nicht gemacht hat, bevorzugt.

Schnell zu erreichen. Lude: „Ick mechte doch mal jernt nach Marokko." — Ede: „Is doch janz eenfach: fährst nach Tangermünde, läßt dir entmündigen, biste in Tanger!"

Abgelehnt. Arbeiter: „Ich habe mich verheiratet und möchte gern mein Gehalt erhöht haben." — Chef: „Tut mir leid, wir sind nur für Unfälle haftpflichtig, die in der Fabrik passieren."

Entgegenkommend. Gendarm: „Das Baden an dieser Stelle ist bei 3 Mark Strafe verboten, mein Herr!" — Bader: „Werde ich sofort erlegen." — Gendarm: „Schön . . . wünschen Sie vielleicht ein Handtuch?"

A contrario. Mutter: „Wenn ich nur wüßte, wie ich aus meinem Sohn einen guten Menschen machen könnte?" — Hausfreund: „Geben Sie ihm gute Ratschläge." — Mutter: „Ach, das hilft nichts, er tut immer gerade das Gegenteil von dem, um was man ihn bittet. — Hausfreund: „Dann geben sie ihm doch einfach schlechte Ratschläge."

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.
Druck und Verlag von C. May in Hörde.